

# Wandermappe.

— — — Illustrierte Beilage zum — — —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 8.

Gottschee, am 19. April.

Jahrgang 1913.

## Herr, bleib' bei uns!

Es fängt schon an zu dämmern,  
Der Abend bricht nun an,  
Die Sonne geht zur Neige,  
Das Tagwerk ist getan.

So geht's im Menschenleben,  
Wo mancher viel gewagt,  
Gar rastlos emsig schaffte,  
Bis seine Kraft versagt.

Dann heißt es aufwärts blicken  
Zum lieben Herrn und Gott,  
Daß er die Kraft belebe,  
Die zu versagen droht.

Und wenn das Herz recht bange,  
Fast zu verzagen scheint,  
Kein Sonnenstrahl mehr leuchtet,  
Das Auge Tränen weint,

Dann bleib' bei uns, o Heiland,  
D bring' uns Trost und Ruh'  
Und spend' uns süßen Frieden,  
Deck' uns in Liebe zu!

Wenn du bei uns verweilst,  
Dann hat es keine Not,  
Mag es auch Abend werden,  
Du bist ja da, o Gott!

## Kirche und Freiheit.

Wenn in diesem Jahre das Andenken an die Freiheitskriege vor 100 Jahren und an die Befreiungstat Konstantins d. Gr. für die christliche Religion vor 1600 Jahren gefeiert wird, dann liegt ein Vergleich zwischen einst und jetzt nahe, ein Vergleich zwischen der Freiheit der Kirche von ehedem und heute. Wir müssen da leider zur Schande des 20. Jahrhunderts gestehen, daß im Zeitalter der Freiheit alles einer größeren

Freiheit sich erfreut als die Befreierin der Menschheit aus Sklavenketten und Barbarei, die katholische Kirche.

Sehr treffend und schön hat unser Hl. Vater Pius X. die wahre und verkehrte Freiheit und das Recht der Kirche auf Freiheit in seiner Ansprache an die lombardischen Pilger, mit dem Kardinal Ferrari von Mailand an der Spitze, vor einigen Tagen gekennzeichnet. Nachdem der Papst besonders die Mailänder Pilger begrüßt, deren Vorfahren zuerst die Früchte des Konstantinischen Ediktes genossen, und die Wiederkehr jener Zeiten gewünscht hatte, in denen den Christen gestattet war, jene Freiheit zu genießen, die notwendig für die Kirche ist, um ihr Amt auszuüben zum Wohle der Gesellschaft und zum Heile der Seelen, erklärte Pius X. weiter:

### Freiheit und Zweck der Kirche.

Die Kirche, diese große, religiöse Gesellschaft von Menschen, die im gleichen Glauben und in der Liebe unter der obersten Leitung des römischen Papstes lebt, hat einen Zweck, der höher und von jenem der bürgerlichen Gesellschaften wohl verschieden ist, denn diese suchen das zeitliche Wohl zu sichern, während sie die Bervollkommnung der Seelen für die Ewigkeit zum Ziele hat. Die Kirche ist ein Reich, das keinen anderen Herrscher als Gott selber anerkennt, das eine Mission hat, welche so hoch ist, daß sie jede Grenze übersteigt und alle Völker jeder Sprache und jeder Nation in einer einzigen Familie vereinigt. Es geht daher nicht an, sich auch nur vorzustellen, daß das Reich der Seelen jenem der Rörper unterworfen, daß die Ewigkeit ein

Werkzeug des Zeitlichen und daß Gott selbst Sklave des Menschen sei.

In der Tat hat Jesus Christus, der ewige Sohn des Vaters, welchem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, den ersten Dienern der Kirche, den Aposteln, diese Mission auferlegt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh. 20, 21.) „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe; denn siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ (Matth. 28, 19—20.) Die Kirche hat von Gott selbst die Mission, zu lehren, und ihr Wort soll zur Kenntnis aller ohne jedes Hindernis gelangen, keine Einmischungen sollen ihm Beschränkungen auferlegen dürfen. Denn Christus hat nicht gesagt: Euer Wort soll sich nur an die Armen wenden, an die Unwissenden, an die große Menge, sondern an alle ohne Unterschied, denn ihr seid auf geistlichem Gebiet höher als alle Herrscher der Erde.

### Die Rechte der Kirche.

Die Kirche hat die Mission, die Seelen zu regieren und die Sakramente zu verwalteln und zu spenden; deshalb kann niemand anders aus irgend einem Rechtstitel behaupten, ins Heiligtum eindringen zu dürfen. Die Kirche hat die Pflicht, gegen jeden einzuschreiten, der in willkürlicher Einmischung oder ungerechter Annäherung in ihr Gebiet einbrechen will; die Kirche hat die Mission, die Beobachtung der Gebote zu lehren und zur Beobachtung der evangelischen Räte zu ermahnen. Wehe dem, der das Gegenteil lehrt, und in die menschliche Gesellschaft Unordnung und Verwirrung trägt! Die Kirche hat das Recht, zu besitzen,

weil sie eine Gesellschaft von Menschen und nicht von Engeln ist; sie bedarf der materiellen Güter, die ihr von der Frömmigkeit der Gläubigen zugekommen sind, sie muß ihren rechtmäßigen Besitz bewahren, um ihr Amt erfüllen zu können für die äußere Ausübung des Kultus, für die Erbauung von Kirchen, für die Werke der christlichen Nächstenliebe, die ihr anvertraut sind, um fortzubestehen und ständig zu wirken bis zum Ende der Zeiten.

Diese Rechte sind so heilig, daß die Kirche immer die Pflicht empfunden hat, sie zu verteidigen und zu verteidigen, indem sie sich bewußt war, daß sie dem vom Himmel erhaltenen Auftrag ungetreu und in Apostasie verfallen würde, wenn sie den Ansprüchen der Feinde auch nur wenig nachgeben würde. Die Geschichte lehrt uns eine Reihe von Protesten, die die Kirche gegenüber allen jenen erhoben hat, die sie zur Sklavin machen wollten. Das erste Wort war, von Petrus und den anderen Aposteln an das Judentum gerichtet: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ (Apostelgeschichte 5, 29.) Dieser erhabene Ausspruch wurde von ihren Nachfolgern immer wiederholt und wird bis ans Ende der Welt wiederholt, und wenn er auch durch eine Bluttaufe bekräftigt werden mußte.

#### Wahre und verkehrte Freiheiten.

Davon sind unsere Gegner selber so sehr überzeugt, daß sie unablässig auf ihr Banner alle Arten von Freiheit schreiben. Tatsächlich ist jedoch die Freiheit, besser gesagt, die Zügellosigkeit für alle vorhanden, nur keine Freiheit für die Kirche. Die Freiheit für jeden, seinen eigenen Kultus zu bekennen, seine eigene Weltanschauung zu vertreten, aber nicht für den Katholiken als solchen — der immer Verfolgungen und Verhöhnungen ausgesetzt ist und nicht zu jenen Stellen befördert oder zugelassen wird, auf die er ein geheiligtes Recht hat. Unterrichtsfreiheit ja, aber dem Monopol der Regierungen unterworfen, die in den Schulen die Verbreitung und die Verteidigung jedes Systems und jedes Irrtums dulden und sogar den Kindern das Lernen des Katechismus verbieten. Pressfreiheit ja, aber Freiheit nur für jenen Journalismus, der in gehässiger Weise darauf ausgeht, den Gesetzen zum Trotz andere Regierungsformen einzuführen, die Bewohner zum Aufruhr aufzureizen, Haß und Feindschaft zu stiften, durch Ausstände die Wohlfahrt der Arbeiter zu verhindern und das ruhige Leben der Bürger zu stören, die heiligsten Dinge und die verehrungswürdigsten Personen zu schmähen, keine Freiheit aber dem katholischen Journalismus, der die Rechte der Kirche verteidigt, die Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit betont und dafür überwacht, zur Pflicht gemahnt und allen als Feind der verfassungsmäßigen Einrichtungen u.

des Vaterlandes hingestellt wird. Freiheit für alle Vereinigungen, selbst die revolutionärsten, öffentliche und geräuschvolle Kundgebungen zu veranstalten, aber die katholischen Prozessionen dürfen nicht aus den Kirchen heraus, weil sie die Gegner provozieren, weil sie die öffentliche Ordnung stören und die friedlichen Bürger belästigen. Freiheit des geistlichen Amtes für alle Schismatiker und Dissidenten (Konfessionslose), für die Katholiken aber nur, wenn in dem Lande, für welches die Diener der Kirche bestimmt sind, sich kein Gewaltiger findet, der durch Beeinflussung der Regierung ihnen den Eintritt ins Amt wehrt. Freiheit des Besitzes für alle, aber nur nicht für die Kirche und für die religiösen Orden, deren Besitz mit willkürlicher Gewalt beschlagnahmt und von den Regierungen zu anderen Zwecken verwendet wird.



König Nikolaus von Montenegro.

Das ist, wie ihr wohl wisset, die Freiheit, die die Kirche auch sogar in katholischen Ländern genießt. Und deshalb haben Wir wohl Ursache, Uns mit Euch zu trösten, die ihr sie (die Freiheit der Kirche) fordert, indem Ihr für sie im öffentlichen Leben eintretet, soweit Euch das noch gestattet ist.

Mut also, geliebte Söhne! je mehr die Kirche von allen Seiten angefeindet wird, je mehr die falschen Grundsätze des Irrtums und der moralischen Verkehrtheit, die Lust mit ihren pesterzeugenden Miasmen verfeuchen, desto größere Verdienste werdet Ihr von Gott erwerben, wenn Ihr alle Anstrengungen darauf richten werdet, Euch von der Ansteckung fernzuhalten, und keine einzige Eurer Überzeugungen preisgebet, indem Ihr der Kirche treu bleibt, welche so viele zu ihrem Unglück verlassen haben.

#### Glückliche Folgen der Freiheit der Kirche für die bürgerliche Gesellschaft.

Und mit Eurer Festigkeit werdet Ihr auf ein sehr fruchtbares Apostolat Eurer Bemühen richten, indem Ihr Gegner und Fernstehende überzeugt, daß die freie Kirche in wunderbarer Weise für das Heil und die Ruhe der Völker sorgen wird, weil sie in Ausübung des ihr von Gott anvertrauten Lehramtes die Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit, auf welche sich jede Ordnung stützt und aus welcher Friede, Ehrenhaftigkeit und jede bürgerliche Gesittung entspringt, unverletzt und wirksam erhalten wird. In diesem Kampfe wird es sicherlich an Schwierigkeiten, Beschwerden und Mühen nicht fehlen. Hütet Euch indessen, dabei den Mut sinken zu lassen, denn der Herr wird Euch im Kampfe stützen, indem er Euch dabei die reiche Hilfe göttlicher Gnaden gewährt.

Möchte die Erinnerung an die Freiheitskämpfe und an die Befreiung der Kirche aus der Tyrannei ihrer heidnischen Verfolger die Katholiken unserer Tage zum heiligen Freiheitskriege für die Rechte und Freiheit der katholischen Kirche begeistern. Freiheit auch für die Katholiken! sei die Lösung dieses heutigen Freiheitskampfes.

#### Die Talente.

Alles was wir sind und haben,  
Alles sind ja Gottesgaben,  
Diese müssen wir verwalten.  
Alles was uns Gott gegeben,  
Alles schwindet mit dem Leben,  
Nur die Seele bleibt erhalten.

Mit der reinen Seelenspende  
Gab uns Gott auch die Talente;  
Wie der Heiland einst erklärte.  
„Glücklich, wer vor Gott kann sagen,  
Daß sie reiche Frucht getragen  
Die Talente, — nach dem Werte.“

Die Talente, gleich der Seele,  
Retten wir, daß keines fehle,  
Wenn wir Rechenschaft einst geben.  
Dem die Zinsen eingetragen.  
Wird der Richter einstens sagen:  
„Nimm den Lohn, im ew'gen Leben.“

Anton Difka.

#### Was auf dem Balkan vorgeht.

Seit dem Falle von Adrianopel und der Ermordung des Königs Georg von Griechenland in Saloniki hat sich noch manches geändert in den Kriegsländern.

In Griechenland hat der neue König Konstantin den hellenischen Thron bestiegen. In Bulgarien und in der Türkei ist man kriegsmüde und möchte gern Frieden machen und wahrscheinlich wird der Friede auch nicht mehr allzulange

auf sich warten lassen, denn sowohl die Pforte als auch die bulgarische Regierung haben sich den Friedensvorschlägen der Großmächte geneigt gezeigt, besonders, was den Verlauf der neuen Grenze hinter Adrianopel anbelangt.

Dagegen sind die Griechen noch immer nicht recht zufrieden, weil die Italiener ihrem Länderhunger im Süden von Albanien einen Kiegel vorschieben wollen und da drohen die Griechen den italienischen Handel zu blockieren. Auch fürchten sie, daß die ihnen nicht alle Inseln im Ägäischen Meere zusprechen werden, die sie so gerne hätten.

Zwischen Bulgarien und Rumänien hatte ein Botschafterrat in St. Petersburg die Vermittlung übernommen u. da scheint die Einigung bald vorhanden zu sein. Rumänien soll von Bulgarien die Donauebene Silistria erhalten. Nun verlangt aber Bulgarien als Ersatz hierfür die Stadt Saloniki, die wieder die Griechen gern hätten, oder aber eine Entschädigung in Mazedonien, was hinwieder auf Rechnung der Serben ginge. So streiten sich die Verbündeten selber herum und es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß sie früher oder später untereinander selber zu raufen anfangen. Das Heisterste aber ist, daß sich Serben und Bulgaren um die Ehre streiten, wer den Kommandanten von Adrianopel gefangen genommen habe. Schükri Pascha scheint sich tatsächlich einem serbischen General ergeben zu haben und das war zuguterletzt sicher noch ein Trumpf des tapferen türkischen Befehlshabers gegen seine bulgarischen Feinde.

Am meisten zu reden gab es in letzter Zeit von dem kleinen Montenegro. König Nikita hatte einen fürchterlichen Zorn, weil seine Verbündeten so große Erfolge hatten und er selbst nach sechsmonatlicher Belagerung und trotz ausgiebiger Hilfe der Serben die Stadt Skutari nicht erobern konnte. Österreich hatte in London dem dortigen Botschaftsrat der Mächte gegenüber stets die Meinung vertreten, daß Skutari unbedingt dem neuen unabhängigen Albanien zu verbleiben habe, weil ein Land ohne Städte nicht leben kann und schließlich sahen die Mächte die Richtigkeit dieses Standpunktes ein und erklärten einmütig ihre Zustimmung.

Aber König Nikita hustete ihnen etwas und erklärte großmüthig, er müsse Skutari unbedingt haben und lasse sich die Stadt — die er noch nicht einmal hatte! — nur mit Gewalt nehmen. Jetzt machten die Mächte Ernst und schickten unter dem Oberbefehl des englischen Admirals Burnes ein gemeinsames Geschwader an die Küste von Montenegro. Noch wollte der schwarze Zaunkönig weiter trozen, als ihm Burnes vorgelegte, die Belagerung von Skutari aufzuheben, aber der Leiter

der weltländischen Flotte ließ nicht mit sich spassen, sondern verhängte sofort die Blockade über die ganze Adriaküste, soweit sie im Besitze Montenegros ist. Ferner drohte er auch die von den Serben besetzte oberalbanische Küste zu blockieren, wenn die Serben ihrer Truppenzufuhr nicht Einhalt täten. Und die Serben gaben sofort nach, stellten die Truppennachschübe ein und erklärten, die von ihnen besetzten albanischen Häfen und Städte sofort zu räumen, sobald die Mächte über die Grenzen Albaniens einig seien.

Jetzt wurde auch König Nikita mürrisch, denn er spürte auch schon am ersten Tage empfindlich, welchen Schaden ihm die Blockade durch das Abschneiden jeglicher Zufuhr mache. Und nun hat er endlich nachgegeben und hat befohlen, die Bela-



Montenegriner am Vorpasß.

gerung von Skutari aufzuheben, aber erst, nachdem ihm der russische Zar in einem Handschreiben allen Ernstes diesen Schritt nahegelegt hatte. Auch soll Montenegro die Gewährung einer günstigen Anleihe von 20 Millionen sichergestellt worden sein, ebenso die Abtretung einiger Orte im Sandschak Novibazar durch Serbien.

Was weiter geschehen wird, ist jetzt noch nicht ganz klar. Jedenfalls ist der Frieden Europas gesichert und der Friede auch auf dem Balkan nicht mehr fern. Ob aber die Balkanverbündeten mit der Verteilung des eroberten Landes einig bleiben werden, ist eine andere Frage.

Auch in Montenegro wird das Ende nicht gar so harmonisch sein, wie der Anfang. Die Hälfte der Männer wurde auf dem Schlachtfelde getötet oder verwun-

det und nun ist Skutari trotz der unerhörten Opfer doch nicht gewonnen. König Nikita hat wohl alles aufs Spiel gesetzt und dieses Spiel hat er — verloren! Man rechnet daher mit seiner Abdankung, sogar mit der Abdankung der ganzen Familie und dann würde das Land wahrscheinlich mit Serbien vereinigt werden, wenn — dies Österreich zuläßt. Bis unsere Blätter wieder erscheinen, werden wir wahrscheinlich über diese Dinge Aufklärung haben.

## Zeitgeschichten.

— Hausfrauenbedienung. Im Dörfchen Blona in der Schweiz gab es kein Wirtshaus. Um diesem Bedürfnis abzuhelfen, wurde um eine Konzessions-Erteilung eingeschritten. Die Männer hatten da aber die Rechnung ohne die Frauen gemacht. Diese legten bei den Cantonalbehörden Verwahrung dagegen ein und erstritten den Sieg. Doch die Männer wanderten jetzt allabendlich in die Nachbardörfer, zechten dort nach Not und kamen erst zu später Stunde heim, sehr zum Leidwesen ihrer Gattinnen. Nun ward folgender Ausweg beschlossen; ein Gemeindegasthaus wurde auf genossenschaftlicher Grundlage errichtet, so daß sämtliche Hausfrauen des Dörfchens gemeinsam Inhaberinnen wurden. Allwöchentlich wechselten sie sich ab in der Leitung. Bald erreichten sie, daß die Männer ihre Ausflüge in die Nachbardörfer einstellten und in der heimischen Hausfrauen-Wirtschaft, bedient von liebevoller Hand, ihr Geld verzehten. Die Getränke und Speisen sind vorzüglich und vor allen Dingen auch billig, da ja kein Profit gemacht werden soll. Wer über den Durst getrunken hat, bekommt keinen Tropfen mehr. Um 11 Uhr werden die Fensterläden zugemacht und alle Gäste vor die Türe gesetzt.

## Der Freund.

Ein treuer Freund ist goldeswert,  
So hört man überall,  
Und das ist echt, und das ist wahr,  
Es ist kein leerer Schall.

Dem treuen Freunde kannst du trau'n,  
Er ist es sicher wert,  
Kannst auf sein Herz, sein Wort vertrau'n  
Er ist es, der dich ehrt.

D'rum halte hoch den guten Freund,  
Und glaub' ihm auf sein Wort,  
In guter, wie in böser Zeit  
Ist er dir sich'rer Port.

Der beste Freund, o glaub' es mir,  
Ist Gott der Herr allein,  
Zu jeder Zeit, an jedem Ort  
Wird er dir nahe sein.

## Die Herren von Dieskau.

Original-Roman von Franz Treller.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Da, wo ein Seitenweg in den Wald führte, stand ein Herr und blickte nach ihr hin. Die hochragenden Bäume und der breitrandige Filz beschatteten sein Gesicht, aber jetzt zog er mit höflicher Gebärde den Hut und grüßte. Mit einem leichten Schrei riß sie an dem Zügel so heftig, daß das gute Tier, an eine solche Behandlung nicht gewöhnt, stehen blieb und unwillig den Kopf schüttelte. Ein helles Rot war in Hildas Gesicht gestiegen und ein Strahl inniger Freude aus den sanften Augen traf den hochgewachsenen Fremden, der mit nicht minder leuchtenden Augen zu ihr hinüber sah. Es war eine vornehme und zugleich männliche Gestalt, die da so unerwartet vor Hildas Augen aufgetaucht war, und das schöne Gesicht des Fremden, gebräunt von dem anstrengenden Dienst im Manöverfelde, zeigte in diesem Augenblick den Widerschein hohen Glückes.

Eine verlegene Scheu bemächtigte sich nach der ersten, jähen Überraschung Hildas, denn sie hatte gefühlt, wie ein heißer Blutstrahl ihr in die Wangen schoß und schüchtern und doch zutraulich blickte sie auf den Mann, der den Hut in der Hand, daß Antlitz ihr zugekehrt, vor ihr stand.

Sekunden vergingen so, denn keines der beiden freudig überraschten Menschenkinder fand ein Wort. Endlich sagte Hilda: „Sie hier, Herr Holtau? Wer hätte das vermutet?“

„Gnädiges Fräulein, ein glücklicher Zufall, den ich segne, führte mich mit meiner Reisegefährtin wieder zusammen.“

Er log ganz schamlos, denn er hatte diesen Weg nur eingeschlagen in der Hoffnung, ihr zu begegnen.

„Aber wie kommen Sie in diese Gegend?“

„Ich bin Gast auf Meerholz. Mit Erhard Meerholz bin ich von der Schule und vom Regimente her befreundet.“

„Und wußten Sie nicht, daß Dieskau ganz nahe liegt?“

„Ich wußte es,“ sagte er leise und auch in sein Gesicht stieg eine leichte Röte; er war jetzt nicht weniger verlegen als sie.

Aber sie faßte sich früher als er, seine Verlegenheit gab ihr Mut und so vermochte sie in leichterem Tone zu äußern:

„Ihre Reisegefährten müssen kaum noch in Ihrem Gedächtnis leben, sonst hätten Sie uns gewiß die Freude gemacht, auf Dieskau vorzusprechen. Frau von Herstell wird Ihre Saumseligkeit vermerken.“

Ein kaum merkliches Lächeln umspielte dabei ihre rosigen Lippen.

Das gab ihm seine Haltung wieder und artig entgegnete er: „Ich bin ja erst seit gestern auf Meerholz und werde natürlich nicht versäumen, Frau v. Herstell meine Ehrerbietung zu bezeugen, nachdem mich ein so glückliches Angefahr gleich beim ersten Spaziergang in die Nähe von Dieskau geführt hat.“

Sein Blick und der lächelnde Zug um den Mund, als er mit scheinbar absichtlichem Nachdruck die würdige Frau von Herstell voranstellte und nur von ihr sprach, drohten sie wieder in Verlegenheit zu bringen, aber sie half sich und sagte, um nur etwas zu erwidern:

„Sie sind zum ersten Mal in unseren schönen Tälern?“

„Ich war als Schüler schon einmal als Gast auf Meerholz.“

„D,“ dachte sie, „dann wußte er also genau, wie nahe Dieskau bei Meerholz liegt!“ Daß er auf Meerholz sofort Erkundigungen eingegeben und erfahren hatte, daß die Tochter des Freiherrn fast täglich die Straße entlang ritt, ahnte sie freilich nicht.

„Sie bleiben wohl noch einige Zeit in Deutschland?“

„Ich habe noch über vier Wochen Urlaub zu verfügen.“

„Es muß doch eine große Freude sein, nach längerer Abwesenheit sein Vaterland, seine Angehörigen und Freunde wiederzusehen. Mir war schon ein kurzer Aufenthalt ein England genügend, um Sehnsucht nach der Heimat zu empfinden und ich war glücklich, als ich sie wieder sah.“

„Ich begreife das, doch vermag ich es nicht ganz nachzufühlen. — Nicht, daß ich dem Vaterlande fremd geworden wäre, aber die trauliche Heimstätte, an der mich liebe Menschen erwarten, fehlt mir, ich stehe ganz allein im Leben.“

„D,“ wie ein leiser Hauch entschwebte es ihrem Munde, ein Ton herzinniger Teilnahme.

Er, der mit ruhigem Ernst gesprochen, einem Ernst, der doch etwas Wehmutsvolles an sich hatte, fühlte es wohl, der Laut kam aus mitfühlendem Herzen.

„Ich bin zwar nicht ohne Freunde, aber eine Familie fehlt mir, darum fällt es mir weniger schwer, mich auch in der

Fremde wohl zu fühlen, so ist mir denn auch England lieb geworden.“

„Allein? Der Arme — doch bin ich denn nicht auch allein?“ — schoß es ihr durch den Sinn. „Bin ich nicht fremd inmitten der Meinen? Habe ich außer meiner guten Herstell ein Wesen, das mich mit guter Herzensliebe umfinge?“

Mit leichtem Zögern sagte sie:

„So haben Sie auch allein den Kampf mit dem Leben aufnehmen müssen?“

„Ja, denn früh ließen mich meine schon bejahrten Eltern einsam auf dieser Welt, aber“ — und sein Auge leuchtete in männlichem Selbstbewußtsein auf — „ich bin als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen. Ich habe eingesehen, daß nur Arbeit frei macht und — ich habe gearbeitet.“

Die schöne, männliche Gestalt vor ihr mit der wirklich vornehmen Haltung und dem sympathischen, offenen Antlitz, aus dem zwei aufrichtige Blauaugen blickten, das kräftige Selbstbewußtsein, das aus seinen Worten und Mienen sprach, alles dies bildete einen solchen Gegensatz zu den Gestalten, an die sie gewöhnt war, daß deutlich ein Ausdruck kindlicher Bewunderung in ihrem rosigen Antlitz erschien.

Er verstand dies und die Freude über die seiner mannhaften Tätigkeit so unverhohlen dargebrachte Anerkennung spiegelte sich in seinem Blick wieder.

„Wie schön ist es, — das von sich sagen zu können, — und wie stolz müssen Sie auf das selbst Errungene sein!“

„Ich freue mich der Freiheit und der Selbständigkeit, die mir mein Fleiß erwarben.“

„Und Sie sind so früh Waise geworden?“

„Das Geschick wollte es so und es hat mich wild im Leben umhergewirbelt, aber ich behielt das Steuer in der Hand und gelangte zum Ufer. Einige Freunde und die tiefe Liebe zu dem Heimatsvolk erhielten mich in allen Fährnissen treu dem Vaterlande und ich trage mit Stolz von Zeit zu Zeit den Rock des deutschen Kriegers.“

Hilda fühlte, daß die Unterhaltung vom Sattel herab schon zu lange gedauert hatte. So ungern sie abbrach, sagte sie doch:

„Wir erwarten Sie also auf Dieskau, Herr Holtau, Frau von Herstell wird Sie mit Vergnügen empfangen.“

„Ich werde nicht zögern, gnädiges Fräulein!“

Schon neigte sie das Köpfchen verabschiedend und zog die Zügel des in aller

Ruhe verharrenden Tieres an, als eiliger Hufschlag von der Straße herklang, die Hilda gekommen war. Sie sowohl als auch Holtau horchten auf und gleich darauf bog auf hochgestelltem Rosse Harald von Dieskau auf die Baumgruppe, die hier den Weg einengte. Das Gesicht des jungen Mannes war gerötet, es war dies wohl eine Folge des genossenen Weines und des eiligen Rittes; auch saß er nicht ganz fest im Sattel.

Der anscheinend übel gelaunte Ankömmling gewährte keinen freundlichen Anblick. Von Mutter Natur zwar wohlgestaltet, hatten ungezügelte Leidenschaften und ein wüstes Leben den Zügen einen häßlichen Charakter aufgeprägt, der ganz besonders stark hervortrat, wenn die Geister des Weines lebendig waren. Harald rief oder schrie vielmehr schon von weitem:

„Wo treibst Du Dich denn wieder herum, daß man Dich überall suchen muß?“ Dabei parierte er sein Pferd dicht vor ihr, mit glasigen Augen Holtau anstarrend, der mit Verwunderung und Staunen auf den Reiter blickte.

„Wer ist denn das? Was hast Du hier für Gesellschaft?“ schnauzte Harald.

Das Antlitz Hildas zeigte bei diesem Auftreten ihres Bruders einen eigentümlichen Ernst, der in den so weichen und sanften Zügen überraschend wirkte.

„Vergiß Dich nicht, Harald.“

„Der Satan möge Deine Spazierritte holen! Du gehörst ins Haus, wenn Gäste da sind!“

„Mein Bruder Harald — Herr Holtau,“ sagte sie ruhig. Holtau lästete leicht den Hut.

„Wer ist denn das eigentlich? Gibst wohl auf offener Straße Rendezvous?“ und wieder starrte er Holtau an, in dem er vergeblich einen Nachbarn zu erkennen suchte.

Hilda von dem Benehmen ihres Bruders auf das peinlichste berührt, sagte nur: „Ich hoffe Sie also recht bald auf Dieskau zu sehen, Herr Holtau,“ wandte ihr Pferd und sprengte im Galopp davon, dem Schlosse zu.

Harald, statt ihr nachzureiten, wie sie gehofft, hielt noch und fragte rauh: „Wie kommen Sie denn mit meiner Schwester zusammen?“

Mit der Gelassenheit des vornehmen Mannes erwiderte Holtau: „Ich werde Ihre Frage gelegentlich beantworten, Herr von Dieskau, hier ist kaum der richtige Ort dazu!“

Er hob etwas den Hut und wandte sich zum Gehen.

Diese Ruhe und die etwas verächtliche

Art des Grußes erbitterten den Junker. Er trieb das Pferd an und verlegte Holtau den Weg.

Holtau blieb stehen und sah zu dem vom Wein erregten Reiter mit einem Blick auf, der ihm wohl zu denken gegeben haben würde, wenn es sein Zustand ihm erlaubt hätte.

„Wie kommen Sie dazu, mir so frech zu antworten? Sie stehen auf meinem Grund und Boden, wer sind Sie?“

„Wollen Sie mir gefälligst Platz machen, Herr von Dieskau?“

Das Pferd, vom Reiter veranlaßt, machte eine Bewegung auf Holtau zu.

Mit einer blitzgeschwinden Bewegung faßte dieser zu und hielt die Zügel in einer Weise, die ungewöhnliche Kraft und Geschicklichkeit verriet.

„Lassen Sie die Zügel los, oder Sie bekommen die Reitpeitsche, Bursche!“

Der hochgewachsene Holtau richtete sich in seiner ganzen Höhe auf und sagte in einem Tone, dessen Ruhe, unterstützt von einem vielsagenden Blick, etwas unheimlich Drohendes an sich hatte: „Herr von Dieskau, Sie würden das zeitlebens bereuen.“

„Meinst Du, Bursche?“

Die Hand mit der Reitpeitsche hob sich.

Im nächsten Moment aber hatte Holtau die Reitpeitsche mit einem kraftvollem Ruck dem Reiter entrissen. Ein wuchtiger Hieb auf des Pferdes Kruppe und in jähen Sprüngen setzte das Tier davon. Nur mit Mühe hielt sich der wankende Reiter im Sattel.

Holtau warf die Reitpeitsche auf den Waldboden und war im nächsten Augenblick in den den Weg einzäumenden Büschen verschwunden.

Mit einem gemeinen Fluche brachte der vor Wut schäumende Harald sein Roß endlich zum Stehen und schaute sich mit verzerrtem Antlitz um.

„Kanaille!“ brummte er ingrimmig, „warte!“

Dann jagte er Hilda nach, die schon einen weiten Vorsprung gewonnen hatte.

Weder der grimmige Harald noch Holtau hatten den Alten gesehen, der jetzt vor Holtau stand, als dieser in die Büsche trat. Überrascht blickte er auf den eisgrauen Forstmann, der den Vorgang von der Landstraße mit angesehen haben mußte. Aus einem gebräunten, derb ehrlichen Antlitz schauten ihn unter weißen Brauen scharfe graue Augen an.

„Nehmen Sie sich vor diesem in acht,“ sagte der Jäger, „der Bursche ist gefährlich!“

„Sie haben gesehen, daß ich mich zu wehren verstehe!“

„Ich habe es wohl gesehen, aber der Junker ist tückisch, hüten Sie sich.“

„Ich werde mich vorsehen. Wohnen Sie hier in der Nähe?“

„Ich bin Waldmeister auf Dieskau.“

„D,“ erwiderte Holtau überrascht, „und doch warnen Sie mich vor dem Herrn?“

„Ich diene den Dieskaus schon seit fünfzig Jahren, schon mein Vater und Großvater haben ihnen gedient. Aber sie starben weg wie die Fliegen — drei Söhne des Alten fielen bei Königgrätz und in Frankreich. Junker Hermann fiel in Amerika. Da kam diese Rasse zur Herrschaft auf dem Gute. Aber mir kann diese verschwenderische und leichtfertige Sippe, die sich zum Glück nur selten hier herumtreibt, die Wälder ausraubt und die Güter verkommen läßt, nichts anhaben, — mir ist Haus und Deputat verbrieft für Lebenszeit vom alten Herrn. Bei Gott, wäre das Fräulein nicht, man sollte an dem ganzen Geschlecht verzweifeln. Ja, wäre Junker Hermann an das Majorat gekommen, statt dieses Wüstlings, dann wäre alles anders — Gott hat es nicht gewollt.“ —

Während die beiden den Waldweg entlang schritten, jagte Harald von Dieskau die Straße entlang. Kurz vor dem Dorfe holte er Hilda ein.

So grimmig seine Laune war nach diesem für ihn so wenig rühmlichen Zusammentreffen mit Holtau, sagte er sich doch, daß es nicht gut sei, das Mädchen zu erbittern. Die Wirkung des Frühstückswines hatte auch nachgelassen.

„Sei nicht wütend, Kleine, wenn ich etwas rauh war, aber es ist doch ärgerlich, daß Du Dich so in Deine eigene Welt zurückziehst, wo wir Gäste haben.“

„Ich taue unter eure Gäste wenig.“

„Wer war es denn eigentlich, mit dem Du da plauderdest? Ich werde kurzfristig, ich habe ihn nicht genau angesehen.“

„Ach, eine Reisebekanntschaft.“

„So? Schien aber ein hochmutiger Patron zu sein.“

„Mich dünkt, Herr Holtau,“ sie betonte diese Worte, „ließ es an Höflichkeit nicht fehlen.“

„Aber ich natürlich! — na, ich muß schon so verbraucht werden. Du solltest in der Tat diese einsamen Ritte aufgeben, besonders in einer Zeit, wo man Dich als weibliche Repräsentantin des Hauses zu sehen wünscht. Sei wieder gut, Kleine, wir sehen uns nur so kurze Zeit im Laufe des Jahres, — warum sollen wir uns zanken? Schlecht meine ich es ja nicht mit Dir.“

(Fortsetzung folgt.)

# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

(Vom 16. bis 30. April.)

16. **Mittwoch.** Benedikt Josef Labre, Bettler († 1783); Turibius, Bisch. u. Martyrer († 1287); Anizet, Papst u. Mart. († 168). — 17. **Donnerstag.** Rudolf, Knabe, Mart. — 18. **Freitag.** Apollonius, Mart. († 185); Galbin, Bisch. († 1176); Wicterp, Bisch. († 667); Werner, Mart. — 19. **Samstag.** Leo IX., Papst († 1054); Kreszentia, Jungfr. — 20. **Sonntag.** (4. n. Ostern.) Sulpitius, Bischof; Gerold, Eins. († 978); Wicho, Bisch. († 805). — Evang. (Joh. 16, 5—14): Jesus erklärt seinen Jüngern, daß er zum Vater gehe, den hl. Geist zu senden. — Vollmond um 10 Uhr 30 Min. abends. — 21. **Montag.** Anselm, Erzbisch. u. Kirchenlehrer († 1109). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 59 Min. — Untergang 7 Uhr 0 Min.; Tageslänge 14 St. 1 Min. — 22. **Dienstag.** Soter († 175) u. Cajus († 296), Päpste und Mart. — 23. **Mittwoch.** Georg, Mart. († 303) (in Böhmen, Albalbert † 997); Hedwig, Äbtissin († 870). — 24. **Donnerstag.** (In Böhmen Georg.) Fidelis von Sigmaringen, Mart. († 1622); Egbert, Priester († 729). — 25. **Freitag.** Markus, Evang. (Bittprozession.) Erwin, Bekenner. — 26. **Samstag.** Aletus († 91) u. Marzellinus († 304), Päpste und Mart.; Trudpert, Mart. († 643). — 27. **Sonntag.** (5. n. Ostern.) Peregrin, Bischof († 1345); Zita, Jungfr. († 1272); Petrus Canisius, Ordensmann († 1591). — Evang. (Joh. 16, 23—31): Jesus lehrt, daß das Gebet, in seinem Namen verrichtet, sicher Erhörung findet, und kündigt an, daß er die Welt wieder verlassen und zu seinem himmlischen Vater zurückkehren werde. — 28. **Montag.** (Bitttag.) Paul v. Kreuze, Ordensstifter († 1775); Vitalis, Mart. († 62); Tutilo, Mönch († 912). — Letztes Viertel um 7 Uhr 7 Min. morg. — 29. **Dienstag.** (Bitttag.) Petrus, Mart. († 1252); Robert, Ordensstifter u. Abt († 1110); Dietger, Bisch. († 1129). — 30. **Mittwoch.** (Bitttag.) Katharina v. Siena, Jungfrau († 1430). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 42 M., — Untergang um 7 Uhr 14 Min.; Tageslänge 14 Stunden 32 Minuten.

22. April.

### Die hl. Päpste Soter und Cajus, Martyrer.

Zwei heilige Männer, welche die Kirche Christi in den ersten Jahrhunderten blutiger Verfolgung regierten, feiert die Kirche am 22. April. Der eine, Papst **Soter** (zu deutsch: Retter) lebte im 2. Jahrhundert und hatte den Stuhl Petri inne in den Jahren von 165 bis 174. Er war der Nachfolger des heil. Papstes Anicet und schrieb u. a. einen Brief an die Christengemeinde von Korinth. Dieser Brief fand dankbare Aufnahme und wurde beim sonntäglichen Gottesdienste öffentlich verlesen. Der hl. Bischof Dionysius von Korinth rühmt die große Mildtätigkeit Soters, namentlich half er den zu schweren Arbeiten in den Bergwerken verurteilten griechischen Christen. Papst Soter starb als Martyrer für den Glauben unter Kaiser Aurelian.

Der andere Papst und Martyrer ist der hl. **Cajus** oder Gajus, der zur Zeit des hl. Papstes Stephan einer von dessen Diakonen war. Cajus soll aus Dalmatien stammen und ein Neffe oder Großneffe des ebenfalls aus Dalmatien stammenden Christenverfolgers Kaiser Diokletian gewesen sein. Kurze Zeit, bevor Diokletian den Kaiserthron bestieg, wurde Cajus auf den päpstlichen Stuhl erhoben, den er von Ende 283 bis zum 22. April 296 innehatte. Um sich den Gläubigen in jener bedrängten Zeit der furchtbarsten Verfolgung zu erhalten, entzog er sich den Verfolgungen und hielt sich größtenteils in den Katakomben auf, wo er die getreuen Christen um sich sammelte, sie tröstete und stärkte und die hl. Geheimnisse feierte, aber auch unbemerkt viele Heiden bekehrte.

So wirkte er durch 12 Jahre still und verborgen Großes für die Kirche. Vielleicht trug auch seine nahe Verwandtschaft mit dem Kaiser bei, daß man ihn gewähren ließ. Als er aber seine Nichte, die hl. Susanna, eine gottgeweihte Jungfrau, in ihrem Vorsatze bestärkte, eine jungfräuliche Braut Christi zu bleiben, und diese dem Ansinnen des Diokletians, sich mit dem Mitkaiser Galerius Maximianus, einem wütenden Christenverfolger, zu verhebelichen, widerstand, wurde Papst Cajus aus seinem Versteck in den Katakomben vor den heidnischen Richter gestellt und zum Tode verurteilt, den er mit Freuden und Standhaftigkeit erlitt.

An der Stelle des Hauses, wo einst Papst Cajus gelebt hatte, wurde ein Kirchlein erbaut, das von Papst Urban VIII. im Jahre 1631 wiederhergestellt wurde. Die hl. Überreste des Papstes Cajus wurden im Cömeterium des hl. Papstes Callistus in den Katakomben beigesetzt. Ihm folgten nur noch zwei Päpste, die in den Katakomben sich vor der Wut der Christenverfolger verbergen mußten, die hl. Marzellinus und Marzellus, worauf das Freiheitsdekret Konstantins im März 313 zu Mailand erlassen wurde, das den Christen freie Religionsübung gewährte und ihre Kirchen ihnen zurückgab.

### Aus der Mappe eines Missionärs.

(Fortsetzung.)

Traumbücher zu kaufen, zu verkaufen oder im Ernst zu befragen, ist durch das erste Gebot Gottes verboten; ebenso durch eine besondere Bestimmung der Kirche.

3. Abergläubische Übungen und Befürchtungen der Wilden Nordaustraliens, deren wir eben Erwähnung getan, sind z. B. folgende:

Ist einer von ihnen gestorben, so verlassen alle bald jene Lagerstätte oder den Aufenthaltsort, wo der Betreffende sein Ende gefunden hat; denn die neuen Teufel (d. h. die Seelen der jüngst Dahingegangenen) schaden den Schwarzen; die alten

Teufel (d. h. die schon längst Verstorbenen) schaden nicht mehr.“

Bei heftigem Blitz und Donner hörte ich Wilde gegen das Gewitter schreien, um es dadurch zum Abzug bestimmen.

Als die Wilden hörten, daß wir vielleicht ein für unsere Zwecke hinderliches Felsstück beseitigen würden, erhoben die Weiber sogleich Einspruch gegen ein solches Unternehmen, weil sie ihrer abergläubischen Furcht gemäß nach der Entfernung des Felsstückes keine Kinder mehr bekommen würden.

Bei dunkler Nacht verläßt niemand von den Wilden seinen Aufenthaltsort und wäre es auch nur, um Wasser aus dem ganz nahen Flusse zu schöpfen; muß dies aber doch geschehen, so schwingt er einen Feuerbrand vor sich her, um den Teufel, der ihm in dunkler Nacht schaden könnte, von sich fern zu halten und zu verschrecken.

Der folgende ist ein höchst trauriger Fall, den der Traum eines alten Weibes und der Aberglaube verschuldet hatten.

Als ich eines Tages morgens aus dem Schulzimmer heraustrat, wo ich den katechetischen Unterricht erteilt hatte, kam ein Knabe auf mich zugelaufen, und sagte mir: „Vater, geh rasch zum Jakob, er liegt am Sterben; wilde Schwarze haben ihn durch Lanzen auf den Tod verwundet.“ Auf meine Frage, wo Jakob liege, höre ich, daß er auf einer bestimmten, durch die Regengüsse überschwemmten Wiese zusammengebrochen sei. Mit einigen Männern eile ich sofort auf die bezeichnete Wiese. Das Wasser stand in einer Höhe von nur 30—40 Zentimeter auf derselben. Wir finden den armen Jakob dort im Wasser auf der Stelle liegen, wo er sich zur Zeit des Überfalles befunden hatte. Seine Frau stand neben ihm. Ihr jüngstes Kind saß in der bei den schwarzen Müttern Nordaustraliens üblichen Weise, die kleinen Kinder zu tragen, reitend auf dem Halse der Mutter, an deren Kopfhair es sich festhielt. Ein anderes, älteres führte sie an der Hand. Eine Lanze stak im Rücken, in der Nähe der rechten Schulter des armen Mannes; eine zweite in der Nähe der linken Schulter. In der Mitte des Rückens war hart an der Wirbelsäule eine klaffende Wunde, von der Breite einer Anabenhand. Diese Wunde rührte von der steinernen Spitze einer Lanze her; die abgebrochene Lanzenspitze lag neben Jakob im Wasser. Ich frage den Armen, warum die Wilden ihn töten wollten und höre als Antwort die folgenden Worte: „Vor etwa 3—4 Monaten starb hier in der Gegend ein junger Mann dieses Stammes. Da aber jeder Tod eines Jünglings oder jungen Mannes als Wirkung der von einem andern an ihm verübten Zauberei angesehen wird, so dachte man nach, wer wohl diesen Tod verschuldet haben könnte. Ich befand mich zur Zeit der Krankheit und des Todes jenes jun-

gen Mannes in meinem Lande, das sich weit (etwa 60 Kilometer) von hier befindet. Das Unglück wollte es, daß die alte Frau M. J. nachts einmal von mir träumte und deswegen den Männern sagte, ich sei Schuld an dem Tode des an einer Krankheit Verstorbenen. Man behauptete, ich hätte ihm durch Zauberei das Fett aus dem Leibe genommen, aber ich wußte nichts von seiner Krankheit. Heute laurten mir die wilden Männer auf und warfen 5 Lanzen auf mich; denn auch in jedem meiner Beine steckt eine Lanze. Als die Männer sahen, daß ich zusammengebrochen sei, liefen sie davon.“ Wir trugen das Opfer des Aberglaubens aus dem Wasser hinaus auf den trockenen Weg. Die mitgekommenen Männer drehten die im Leibe steckenden Lanzen vorsichtig rund herum, bis diese mit ihren Widerhaken in die Lagen kamen, in der sie ins Fleisch eingedrungen waren. Dann zogen sie die Lanzen heraus. Der Arme wurde gepflegt; doch am 5. Tage nachher sagte er morgens zum Bruder, der die Wunden verband: „Bruder, Du brauchst keinen Verband mehr anzulegen. Heute abend, wenn der Mond dort unten aufgeht, wird der Jakob sterben.“ Und so geschah es auch. Unterrichtet und getauft segnete der Bedauernswerte im Alter von etwa 40 Jahren das Zeitliche, ein trauriges Beispiel der Folgen blinden Aberglaubens.

(Schluß folgt.)

## Rechtskunde.

**Neueste Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes.** Über die Wirkung einer unrichtigen Rechtsmittelbelehrung besagte eine Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes: Auch im Falle einer in einer Entscheidung einer autonomen Behörde enthaltenen unrichtigen Rechtsmittelbelehrung (30 Tage statt 14 Tage) ist ein nach Ablauf der gesetzlichen Frist eingebrachter Rekurs wirkungslos. Die diesbezüglichen Bestimmungen des Gesetzes vom 12. Mai 1896, R.-G.-Bl. Nr. 101 finden im Bereiche der autonomen Verwaltung keine Anwendung. (Entsch. des Verwalt.-Gerichtshofes, Zahl 13553.)

**Zulässigkeit der spekulativen Versicherung auf fremden Tod.** In einem beim Obersten Gerichtshof vor einigen Tagen abgeführten Versicherungsprozesse hat derselbe die prinzipielle Entscheidung ausgesprochen, daß Lebensversicherungen für fremde Rechnung, sogenannte spekulative Versicherungen, vom Gesetze nicht ausgeschlossen sind.

Eine Versicherungsgesellschaft hatte nach Inhalt der Police einen Privatangestellten und Translator, der sich in dem Antrage „Dector und Translator“ nannte, in Wirklichkeit aber ein gescheiterter Student der Medizin war, der wohl gelegentlich einmal für Kaufleute Übersetzungen machte und völlig mittellos war, auf den Be-

trag von 30.000 Mark auf Ab- und Erleben auf 20 Jahre versichert. Nachdem die Versicherungsgesellschaft erfahren hatte, daß der Versicherte über seinen Beruf falsche Angaben gemacht hatte, eröffnete ihm dieselbe, daß sie sich genötigt sehe, die Versicherung wegen falscher Deklaration aufzuheben, während Beklagter geltend machte, der Kläger sei nur eine vorgeschobene Person, es handele sich um eine Versicherung zum Vorteile einer dritten Person, die gar kein versicherungsbares Interesse an der Person des Klägers habe, also nur um eine arglistige Spekulationsversicherung.

Die erste Instanz fand, daß eine Versicherung auf fremde Rechnung zulässig sei, solche Versicherungen kommen täglich vor; sie entspringen einem berechtigten Interesse und dienen demselben. Man könne nicht einsehen, wieso hiedurch irgend eine Versicherungsgesellschaft Schaden erleiden könne, zumal im Falle der Nichtzahlung der Prämie die in der Police festgesetzten Folgen ebenso eintreten, als ob die Versicherung auf eigene Rechnung abgeschlossen worden wäre.

Die zweite Instanz bestätigte mit dem Bemerkten, daß in Österreich die Versicherung auf das Ab- oder Erleben eines Dritten nicht verboten sei, wozu der Oberste Gerichtshof noch bemerkte, daß unter Umständen die Verschweigung des wahren Sachverhaltes die Versicherungsgesellschaft zur Anfechtung der Police berechtigten würde, solche Umstände jedoch in dem besagten Falle nicht vorliegen.

## Zeitgeschichtchen.

**— Weimaraner Heilpflaster.** Daß der schlechte Zustand der weimarischen Staatsstraßen auch sein Gutes haben kann, beweist folgendes Geschichtchen. War da ein Arzt in Kahla, der den Transport zweier an Darmverschlingung Erkrankter in die Klinik in Jena angeordnet hatte. Der Transport, der mittels Wagens vor sich ging, erfolgte ohne Störung, solange man im Bereich der guten Altenburger Straßen war. Kaum hatte man aber die weimarisches Grenze überschritten, begann ein Rütteln und Stoßen, daß die Patienten laut stöhnten und jammerten. In der Jenaer Klinik angekommen, vermochte der Professor trotz eingehender Untersuchung jedoch kein Anzeichen von Darmverschlingung festzustellen. Es ergab sich nämlich, daß durch die heftige Erschütterung beim Transport bei beiden Patienten sich das schwere Übel in lauter Wohlgefallen aufgelöst hatte.

**— Mutterliebe einer Katze.** In Ljusne, einer Ortschaft in Schweden, war ein Brand ausgebrochen. Da bemerkte eine Familie, daß ihre Katze eifrig versuchte, in das brennende Haus zu gelangen. Fünfmal wurde sie vom Brandplatz verjagt, aber immer kam sie wieder. Als sie das sechstemal zurückkam, rannte sie direkt

auf das Haus los und stürzte sich in die Flammen. Einige Augenblicke später kam sie wieder durch die Flammen zurück — im Maul ihr Katenjunge. Sowohl ihr eigenes Fell als auch das des jungen hatten aber Feuer gefangen. Kaum auf dem Boden angelangt, wälzte sie sich und das Junge solange im Schnee, bis dieser das brennende Fell gelöscht hatte.

**— In der Löwenschlucht.** Der Kassier der Löwengabekasse in Sagenbecks Tierpark in Stellingen betrat trotz verschiedener Warnungen in unberechtigter Weise den Raum der Löwenschlucht. Als er den größten dort befindlichen Löwen mit einer Peitsche schlug, wurde er von diesem angefallen und zu Boden geworfen, worauf der Löwe ihm mehrere Fleischwunden an den Beinen beibrachte. Um den Verletzten aus der Schlucht herauszuholen zu können, wurden die Löwen durch Schüsse zurückgeschreckt, wobei der angreifende große Löwe erschossen wurde. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde der Verletzte in das Krankenhaus geschafft.

**— Der Reklame-Kampfb.** In einer sehr belebten Straße Londons begegneten sich zwei Herren, von denen der eine den anderen anstößt. Es entwickelt sich ein Wortwechsel, der so erregt wird, daß die Passanten stehen bleiben. Schließlich bekommt der Stärkere von beiden den Schwächeren am Vorhemd zu packen, schüttelt, zerrt, rüttelt. Ein Herr bekundet moralische Entrüstung, eine Dame will vermitteln. Aber kaum hat man die Kämpen getrennt, als beide lachend und triumphierend auf das Vorhemd zeigen, das den Angriffen unversehrt standgehalten hat, und dann Plakate hervorziehen, auf denen die Worte gedruckt sind: „Kaufen Sie Ihre Hemden nur bei X., die sind unzerreißbar.“

### Die gute, liebe Mama.

Der liebe Gott ist längst quittiert  
Von vielen, das ist kein Zweifel,  
Und noch viel mehr haben sie abdisputiert  
Das letzte Gericht und den Teufel.

Für sie regieret Gott zu streng  
Dort oben in seinem Himmel;  
Er macht es ihnen auch gar zu eng  
Im lustigen Weltgewimmel.

Er hat so manches, was viehisch behagt,  
Mit dem Schimmel der Sünde bestreuet,  
So vieles gar scharf und streng untersagt,  
Was doch kannibalisch erfreuet.

Drum denken sie, weg mit dem Vater da,  
Der uns so strenge will halten,  
Die Mutter Natur, die liebe Mama,  
Die wollen allein wir behalten.

Die Mutter Natur — sie ist ja so gut,  
Sie wird nicht strafen und rächen,  
Es sind ja auch, was man so extra tut,  
Nur pure — „natürliche Schwächen“.

So raisonniert und frevelt ja  
Das traurige Gelichter;  
Am End' ist auch für sie kein Vater mehr  
da,

Wohl aber noch — ein Richter.

## Bilder aus der Zeit der Christenverfolgungen.

In diesen Tagen, wo die ganze Kirche das 1600jährige Jubiläum des vollendeten Sieges des jungen Christentums über das römische Heidentum feiert, gedenken wir mit besonderer Liebe und Verehrung auch aller jener ungezählten christlichen Helden, die in den dreihundertjährigen entsetzlichen Verfolgungen, welche das junge Christentum zu erdulden hatte, bis endlich Kaiser Konstantins berühmtes Edikt von Mailand der Religion des Kreuzes die Anerkennung des Staates und die Freiheit ihrer Betätigung gab, mit einer, uns heutigen Menschen fast unfassbaren Singsung,

auf dem Altare vor dem Bilde und sie soll Weihrauch auf die Glut streuen. Ein paar Körnlein nur, und sie rettet ihr Leben. Aller Augen sind bittend auf sie gerichtet. Ihr Verlobter umfaßt ihren Arm und redet ihr mit tausend Zärtlichkeiten zu. Sie aber schaut stumm abweisend zum Himmel. Christus, der Gekreuzigte ruft, ihm will sie treu bleiben. Die ewige Wahrheit wohnt in ihrem Herzen und gegen sie gilt ihr die Erde mit ihren Freuden nichts, für sie wird sie freudig in die Martern und in den Tod gehen. Wie verständnislos stehen die ganz im Irdischen aufgehenden Heiden einem solchen geistigen Heldentume gegenüber, und sie alle sind zu klein, um es zu fassen und zu achten. Die blühende Jungfrau, die edle Tochter eines

und wird immer siegen, denn nicht was in die Tiefe zieht, was uns zu Sklaven irdischer Gellüste macht, bringt der Seele des Menschen ihr Heil, sondern nur das, was nach oben hebt und frei macht von den Fesseln irdischer Schwäche und Leidenschaft.

### Belohnte Kindesliebe.

Kaiser Alexander von Rußland unternahm im Jahre 1824 eine Reise in seinem Reiche. Unterwegs wurde sein Wagen schadhast und mußte Halt machen, während sein Reisebegleiter, General v. D. in einem zweiten Wagen zur nächsten Station vorausfahren mußte. Da trat eine bejahrte russische Bauersfrau an den Kaiser heran und fragte treuherzig, ob er aus



Eine christliche Jungfrau weigert sich den Götzen zu opfern.

Begeisterung und Leidensfreudigkeit, unter den schauerlichsten Quälereien und Martern, Zeugnis für die Übernatürlichkeit der Lehre des Kreuzes ablegten, und so mit glühender Liebe an Christus festhaltend, den Sieg der jungen Kirche begründeten.

Unser heutiges Hauptbild zeigt uns ein herrliches Bild aus dieser Zeit schrecklicher Verfolgungen. Eine Jungfrau aus edlem Geschlecht hat sich als Christin bekannt. Das heidnische Gesetz hat für sie nichts anderes mehr als den Tod. Aber man will sie retten und dem Heidentum zurückgewinnen. Im Angesichte einer riesigen Festversammlung führt man sie vor ein heidnisches Götzenbild. Ein Feuer brennt

vornehmen Geschlechtes, werden sie einem grausamen Tode überliefert, weil ihre sündigen Herzen das Licht hassen, das die Heldengestalt des christlichen Mädchens umschimmert.

Das zweite Bild zeigt das Innere des Colosseums, jenes großen Amphitheaters des alten Roms, in dem unzählige Märtyrer den wilden Tieren vorgeworfen oder sonst hingemordet und hingeschlachtet wurden, in seinem heutigen Zustande. Der Boden dieser Stelle ist mit Christenblut durchtränkt. Hier wurde der Kampf ausgefochten zwischen christlicher Selbstüberwindung und heidnischer Erdenlust, zwischen christlicher Tugend und heidnischer Leidenschaft. Und das Kreuz hat gesiegt

Petersburg komme und zu des Kaisers Leuten gehöre. Und als der Kaiser dies bejahte, frug sie weiter, ob er nicht einen Brief mit Geld von ihrem Sohne mitgebracht, der Ofenheizer im Winterpalast des Kaisers ist. Dem Kaiser gefiel die Unbefangenheit der Frau und ließ sich nun nähere Auskunft über den Sohn geben. Sie erzählte nun, daß sie nichts mehr verdienen könne und so schickt ihr der Sohn jährlich 70 Rubel. Dieses Mal habe er geschrieben, daß ein Diener des Kaisers das Geld bringen werde, wenn der Kaiser in die Gegend kommt. „Ihr habt recht, Mutter, ich besinne mich jetzt,“ sprach der Monarch, „allein nicht 70, sondern 500 Rubel werdet Ihr erhalten. Geht nur

nach der nächsten Station, ein Offizier wird sie Euch auszahlen, Ihr dürft nur von ihm die 500 Rubel verlangen." Damit sie nicht irre ging, beschrieb er ihr den General v. D. Die Alte ging eilig nach der nächsten Station, wo sie auch bald den General v. D. auskundschaftet hatte. "Ich will mir die 500 Rubel ausbitten, die Euch mein Sohn für mich in Petersburg mitgegeben hat. Der General hielt die Frau für wahnsinnig und verhandelte lange hin und her mit ihr, sodaß mitlerweile der Kaiser auch auf der Station angelangt war und ins Zimmer trat. Kaum ward sie den Kaiser gewahr, so zeigte sie triumphierend auf ihn und rief: "Das ist der Herr, der mirs gesagt hat." Der Kaiser winkte und den Wink verstehend, sagte General v. D.: "Setz besinne ich mich, mit dem Gelde hat es seine Wichtigkeit; Ihr sollt es gleich erhalten." Er öffnete eine Kasette und zählte ihr 500 Papier-Rubel hin. Schüchtern sah die alte Frau das Geld an und frug dann, woher ihr Sohn das viele Geld habe; "er wird es doch nicht gestohlen haben." Kaiser Alexander erzählte, daß er es vom Kaiser bekommen, weil er ein braver Sohn ist. "Ach!" rief die Frau aus, "Gott segne den Kaiser. Wenn ich doch nur vor meinem Tode das Glück hätte, ihn zu sehen!" Alexander war sichtbar bewegt und General v. D. konnte nun nicht anders, als den Kaiser der Frau vorzustellen. Die Alte stürzte Alexander zu Füßen und dankte. Dieser hob sie auf und versicherte ihr, daß sie nun mehr eine Pension erhalte, damit ihr braver Sohn sich nun nichts weiter abdarben brauche. Und dann entließ er die überglückliche Mutter.

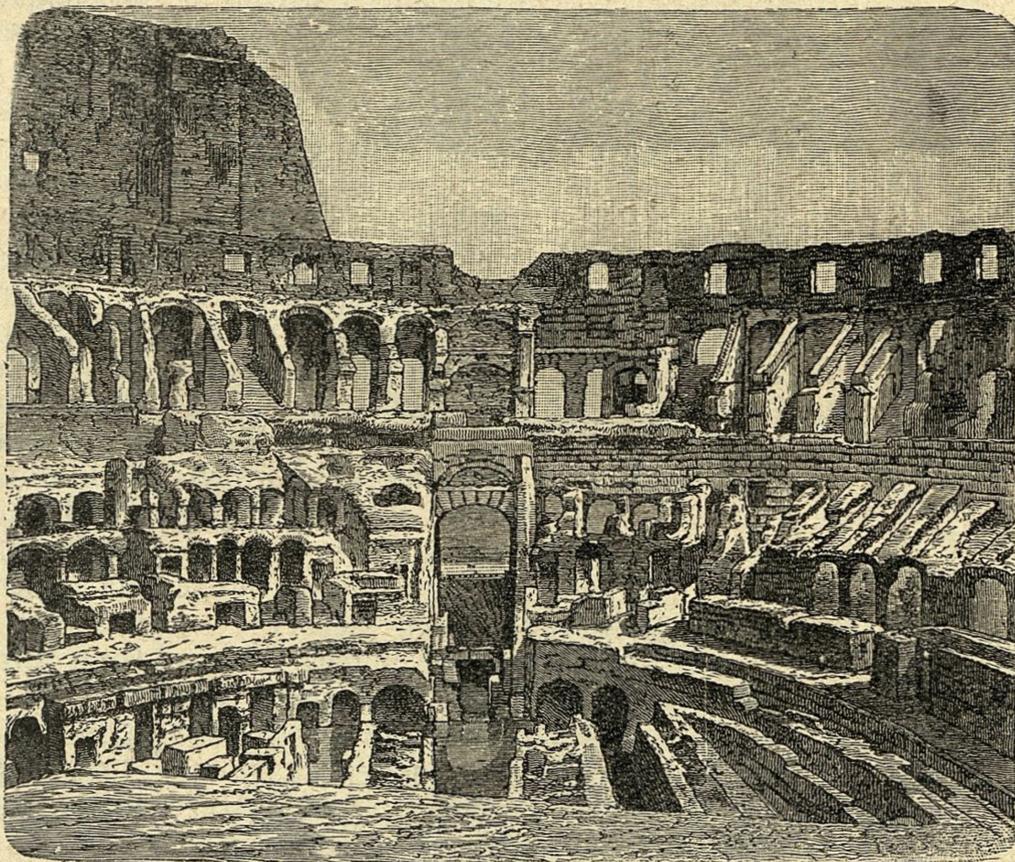
### Das Beispiel der Tochter.

In Paris lebte ein reicher Kaufmann, der in Religionsfachen höchst gleichgültig und jeder religiösen Übung abhold war. Als er Witwer geworden, schickte er seine zwei Töchter in ein ausgezeichnetes Pensionat, wo sie eine treffliche, christliche Erziehung erhielten. Als seine älteste Tochter das Alter von 16 Jahren erreicht hatte, rief er sie zurück, um seine Haushaltung zu führen. Das Mädchen, ebenso standhaft als fromm, gab keine ihrer christlichen Gewohnheiten auf; sie war jedoch genötigt, dieses sorgfältig zu verbergen, um den Vater nicht zu erzürnen. Er überraschte sie jedoch eines Morgens, als sie mit ihrer Kammerfrau von der heiligen Messe kam und noch nicht gefrühstückt hatte. In seiner Vermutung fragte er, ob sie kommuniziert habe. "Ja, Vater," erwiderte die Tochter ohne Zögern, "und ich habe viel für Dich gebetet." — "Und kom-

munizierst Du oft," fragte der Vater mit Bitterkeit wieder. "Ja, Vater, ich habe dieses Glück oft, sehr oft. Daraus schöpfe ich die Kraft, alle meine Pflichten zu erfüllen, und insbesondere für Dich zu sein, was ich sein soll." Der Vater schwieg einen Augenblick und senkte das Haupt. Als er sich wieder aufrichtete, waren seine Augen voll Tränen, er umarmte seine Tochter und sprach halblaut: "Mein Kind, wie glücklich bin ich, eine solche Tochter, wie Du bist, zu besitzen." Der Vater währte ihr nun nicht mehr und er fing an, das Beispiel der Tochter sich zum Vorbild zu nehmen und wurde nun wieder ein gläubiger Christ.

### Der Papst und seine Mutter.

Als Benedikt XI., der Sohn armer Eltern, i. J. 1303 den päpstlichen Stuhl bestieg, reiste seine alte Mutter nach Rom,



Das Innere des Colosseums zu Rom.

um sich an der Erhöhung ihres Sohnes mütterlich zu erfreuen und ihn vor ihrem Ende noch zu sehen. Als das in Rom kundbar wurde, beeilten sich vornehme Damen, sie für die Vorstellung beim Papste aufs eleganteste zu kleiden. Doch der Papst gab sich den Anschein, als ob er sie gar nicht kenne; denn, sagte er, diese vornehme Matrone könne unmöglich seine Mutter sein, welche ein ganz armes Weib und immer einfach gekleidet gewesen sei; sie würde gewiß in ihren alten Tagen nicht so eitel geworden sein, fremde, noble Kleider zu borgen, um mit ihrem Sohne sprechen zu können, der sie noch immer mit der alten Liebe verehere. Die Mutter verstand den Wink, eilte weg, und als sie darauf in ihren gewöhnlichen Kleidern erschien, umarmte sie der Papst aufs zärtlichste und sprach: "Setz wohl erkenne ich wieder meine alte, immer gleich geliebte Mutter."

### Das beste Erholungsmittel.

Josef Haydn war bekanntlich der Sohn eines armen Wagners zu Rohrau in Niederösterreich. Sein Vater spielte die Harfe und seine Mutter begleitete gewöhnlich dessen Harfenspiel mit ihrem lieblichen Gesange. Dies weckte zuerst in dem jungen Haydn seine großen musikalischen Anlagen. Als er einst in einer Gesellschaft war, in der sich noch mehrere andere berühmte Tonkünstler befanden, fragte einer von ihnen, was wohl die innere Kraft am schnellsten und wirksamsten wieder stärken könne, wenn sie durch anhaltende Arbeit ermattet sei. Einer von den Tonkünstlern sagte: "In einem solchen Falle helfe ich mir am besten mit einer Flasche guten Weins." Ein anderer sprach: "Wenn ich mich durch Arbeiten abgespannt fühle, so suche ich mich in der Gesellschaft wieder zu erholen und aufzuheitern." Nun fragte man Haydn, was für eines Stärkungsmittels er sich bediene. Da antwortete er bescheiden: "Ich habe in meiner Wohnung eine kleine Hauskapelle; dahin gehe ich und bete, wenn ich mich ermattet fühle. Dieses Mittel hat bei mir seine stärkende Wirkung noch niemals verfehlt."

### Das Osterei.

Im Jahre 1855 wollte ein Pfarrer aus der Umgebung von Paris ein Fest zur Unterstützung der Armen veranstalten. Er ersuchte den berühmten Schauspieler Levasior an der Veranstaltung teilzunehmen. Mit Vergnügen ging der Künstler auf die Einladung des Pfarrers ein und es brauchte nur sein Name auf dem Programme zu stehen, um dem Unternehmen einen glänzenden Erfolg zu sichern. Der Pfarrer wollte für die freundliche Mitwirkung des Schauspielers seine Dankbarkeit bezeugen; er nahm daher 10 Goldstücke aus seiner eigenen Kasse und steckte sie mit feinem Zartgefühl in ein reich verziertes Osterei und schickte sie so an Levasior. Als dieser die Goldstücke fand, schrieb er dem Pfarrer ein Billet mit folgendem Inhalt: "Herr Pfarrer! Welche liebevolle Freundlichkeit erweisen Sie mir! Sie wissen also, daß ich die Eier liebe und haben mir ein so schönes überschickt. Meinen herzlichsten Dank! Nur eines wissen Sie nicht, und Sie werden mir erlauben, daß ich Sie davon in Kenntnis setze. Ich pflege nur das Weiße des Eies zu essen. Das Ei-Gelb schenke ich den Armen." Dem Billete waren 10 Goldstücke beigefügt und der Pfarrer war nicht wenig erfreut, die Ernte des veranstalteten Festes durch den Edelsinn des Künstlers noch um diesen Betrag erhöht zu sehen.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

**Papst Pius X.**, der seit einiger Zeit fränklich ist, aber trotzdem 2000 Pilger aus der Lombardei empfing, erlitt anfangs April öfters Ohnmachtsanfälle und mußte wegen Fieber und Herzschwäche das Bett hüten. Es schien, als ob bei dem hohen Alter von nahezu 78 Jahren Gefahr für das Leben des Papstes bestünde. Doch hat sich das Befinden wieder gebessert, so daß gegenwärtig keine Gefahr besteht. Zur Schonung des Papstes sind jedoch für den ganzen Monat April die Audienzen abgesagt worden. Mögen die Gebete der Gläubigen von Gott die Wiedergenesung und eine noch lange Regierung Pius X. erwirken. — Am 30. März wurde in der Laterankirche eine Gedenktafel zu Ehren des hl. Vaters, der in freigebigster Weise den Fußboden und das Portale dieser Hauptkirche Roms renovieren ließ, enthüllt.

**Die Pflicht zum Kirchenbesuche.** Das Reichsgericht hatte am 10. April über eine Beschwerde des Kaufmannes Scerc in Schimik bei Brünn zu verhandeln. Scerc, der vom Bezirksschulrate in Brünn zu einer Ordnungsstrafe von 20 K verurteilt wurde, weil er sich geweigert hatte, seine die Volksschule besuchende Tochter zum Kirchenbesuche und zum Empfang der Sakramente in die Kirche zu schicken, hatte gegen dieses Urteil rekuriert, wurde jedoch vom Unterrichtsministerium zurückgewiesen, so daß er ans Reichsgericht mit einer Beschwerde herantrat. Das Reichsgericht hat erkannt, daß durch die Entscheidung weder eine Verletzung des Rechtes auf Glauben und Gewissensfreiheit, noch die Verletzung eines Rechtes in bezug auf die behauptete Entziehung des gesetzlichen Richters stattgefunden hatte. Infolgedessen wurde die Beschwerde abgewiesen. Denn nach unserem Schulgesetze sind die Kinder verpflichtet zum Kirchenbesuche.

**In den Katakomben der hl. Domitilla,** welche zu den ältesten zählen und aus dem 1. Jahrhundert stammen, wurde am 1. April eine Festmesse zur Feier des Konstantinischen Ediktes gehalten, der zahlreiche Pilger aus allen Ländern anwohnten. Der Altertumsforscher Maruchi hielt eine Gedenkrede. Auch wurde eine eucharistische Prozession von den Katakomben zur Kirche des hl. Sebastian gehalten zur Erinnerung an den Auszug der Christen aus den Katakomben zur Zeit Konstantins.

**Der älteste Kapuziner, P. Inguenuus Palzheimer,** ist nun im Kloster Dieburg im 95. Lebensjahre gestorben. Er hieß wegen seiner Jugendfrische im Volksmunde der „P. Immergrün“. Er konnte viele Jubiläen als Priester und Ordensmann feiern; im Jahre 1908 beging er noch das kristallene (70jähr.) Ordensjubiläum und

im Vorjahre das kristallene Priesterjubiläum. Zu letzterem erschien sogar der Bischof von Mainz. Der Verstorbene gehörte den strengen Kapuzinern der tirolisch-rheinischen Ordensprovinz an.

**Jesuiten in Japan.** Bekanntlich war ein Jesuit, der hl. Franz Xaver, der erste katholische Glaubensbote in Japan. Jesuiten unterhalten jetzt in Tokio eine höhere Lehranstalt. Nun weist der berühmte englische Kanzelredner, P. Bernhard Vaughan, ein Jesuit, in Japan und hat auf Einladung des Fürsten Tokugawa, des Präsidenten des japanischen Herrenhauses, im „Klub des Herrenhauses“ zu Tokio eine Vorlesung gehalten.

**Vermischte Nachrichten.** Der Vorschlag, den Klosterneuburger Stiftspröpst Dr. Friedrich Piffel zum Fürsterzbischof von Wien zu ernennen, hat die Zustimmung des Papstes gefunden. — Zum Generalvikar für Rom hat Pius X. den Kardinal Pompili ernannt. Er ist 50 Jahre alt und seit 1911 Kardinal. — Am 8. April hielt der neue Erzbischof von Köln Dr. Felix Hartmann seinen feierlichen Einzug, umjubelt von einer vieltausendköpfigen Menge. — Der Dechant Franz Proschwiger in Hohenelbe wurde zum Ehrenomherrn des Köniagräker Kathedralkapitels ernannt. — In Deutschland hat sich ein Komitee zur Hilfeleistung für die bedrängten Katholiken Albaniens gebildet. Österreich, welches das Protektorat über Albanien hat, sollte nicht zurückbleiben. (Spenden für alle katholischen Missionszwecke nimmt auch die Verwaltung der „Hausblätter“ in Warnsdorf an. Nur möge der Zweck genau angegeben werden!) — In Neuwied im Rheinland wurde ein abgefemter Missionschwinder, namens Oskar Szeg, ein Ungar, von einer in Missionsangelegenheiten bewanderten Dame entlarvt und nun zu mehreren Jahren Gefängnis in Deutschland und nachher noch in Österreich verurteilt. Er hat etwa 100.000 Mark von Kardinälen, Bischöfen, Klöstern und Privaten erschwindelt, Messe gelesen und alle möglichen Sakrilegien begangen und sich dabei gefälschter Dokumente bedient. Man sei daher vorsichtig gegenüber unbekanntem, erotischen Missions sammlern. — In B.-Leipa feierte Herr Prof. Wenzel Köcher, geistl. Beirat der dortigen christl. Frauenbundsgruppe, am 25. März sein 25jähriges Priesterjubiläum unter großen Ovationen des christlichen Frauenbundes.

### Österreich-Ungarn.

**Der Reichsrat** hält diesmal eine längere Osterpause, während welcher mehrere Landtage ihre Sitzungen halten. Die christlichsozialen Abgeordneten forderten die baldige Wiederaufnahme der Verhandlungen des Reichsrates, um die Lokalbahnvorlage und den kleinen Finanzplan erledigen zu können.

**Der Bankrott des Landes Böhmen** scheint nun wirklich unabwendbar zu sein, nachdem bereits sämtliche Überweisungen

aus der Personal- und Branntweinsteuer aufgezehrt sind und die Regierung keine weiteren Vorschüsse gewähren kann. Geld ist höchstens bis Mai vorhanden. Die Hoffnung, daß der kleine Finanzplan rechtzeitig erledigt werden könnte, so daß das Land erhöhte Überweisungen erhalten würde, ist hinfällig. Die Erhöhung der Einkommensteuer bis zum 31. Mai ist undurchführbar. Die Branntweinsteuer tritt erst am 1. September in Kraft u. Böhmen hat daher keine weiteren Überweisungen zu erhoffen. Das nun bestellte dreigliedrige Finanzkomitee des Landesauschusses wird schwerlich neue Geldmittel ausfindig machen, so daß der völlige Zusammenbruch der Landesfinanzen nahe bevorsteht.

**Der Christlichsoziale Verband für Deutschböhmen** hielt am 30. März seine Generalversammlung in Rumburg ab, die von etwa 500 Personen besucht war. Nach dem vom Generalsekretär Kziha erstatteten Berichte hielt der Verband etwa 200 Versammlungen und nahezu 100 Vertrauensmännerkonferenzen ab; es wurden 1079 neue Mitglieder gewonnen und etwa 100.000 Druckschriften verbreitet. Der Mitgliedsbeitrag wurde wieder mit 80 h pro Jahr bestimmt. Außerdem möge jedes Mitglied nach Kräften einen Betrag von 20 h für den Sekretärfond und 20 h für die von nun an jährlich 6mal erscheinende Verbandsrundschau leisten. Anmeldungen nimmt das Sekretariat des Christlichsozialen Verbandes in Warnsdorf entgegen. Unter großem Beifall sprachen die beiden Reichsratsabgeordneten Wollek und Dr. Ferzabek. Die Generalversammlung sprach den Wunsch nach baldigem Erscheinen eines christlichsozialen deutschen Tagblattes für Böhmen aus.

**Der Christlichdeutsche Jugendbund für Böhmen,** Sitz Warnsdorf, hielt am 6. April in Rumburg seinen ersten Bundestag als Generalversammlung ab. Dem Bunde gehören etwa 1500 katholische Jünglinge in 17 Ortsgruppen und mehreren Jugendvereinen an. Der Bund hielt etwa 8 größere Jugendtage ab und hat ein schönes Bundesabzeichen eingeführt. Zum Bundesobmann wurde Hochw. Herr Dr. Wilh. Schwane in Warnsdorf gewählt.

**Die pragmatische Sanktion,** auf der die Erbfolge des Hauses Habsburg in den österr.-ungar. Landen und die rechtliche Stellung der einzelnen Länder des Habsburgerreiches beruht, wurde am 19. April 1713 erlassen und besteht nun 200 Jahre. Zur Feier dieses bedeutungsvollen geschichtlichen Ereignisses soll in allen höheren und niederen Schulen womöglich eine diesbezügliche Gedenkfeier stattfinden.

**Ein katholisches Lehrerkonvikt in Tirol.** In Innsbruck wird unter der Leitung der Benediktiner ein katholisches Lehrerkonvikt eröffnet, woselbst den Schülern der k. k. Lehrerbildungsanstalt Kost, Logis, Aufsicht usw. geboten wird.

**Vorarlberg als wahres Musterland.** Bei einer Audienz des neuen Statthalters für Tirol und Vorarlberg, Grafen Toggenburg, hat der Kaiser sich in ganz besonders anerkennender Weise über die Tätigkeit der Vorarlberger Landesvertretung geäußert und Vorarlberg als wahres Muster bezeichnet. An der Spitze Vorarlbergs steht Landeshauptmann Rhombert, ein Musterkatholik, seit 23 Jahren. Auch die überwiegende Mehrheit der Abgeordneten und der Bevölkerung ist christlichsozial.

**Der Piusverein** hielt am 6. April im alten Wiener Rathause seine Hauptversammlung ab, der über 100 Vertreter anwohnten. Aus dem Vereinsbericht sei hervorgehoben: Die Zahl der Ortsgruppen ist auf 920 gestiegen, jene der Mitglieder auf 137.887. Von der Summe der Einnahmen der Zentrale (127.131 K 26 h) wurden der Zentralpresse 45.000, dem Verein katholischer Journalisten 4000, dem Preßbureau des Piusvereines 31.850 K zugewiesen. Die Kosten der Agitation, Vereinschriften, Spesen usw. betragen 40.879 K. Im Anschluß an den Bericht gab der Chefredakteur Dr. Funder recht interessante Aufschlüsse über die erfreuliche Entwicklung der „Reichspost“, die das Arbeiten im bisherigen Tempo vorausgesehen, hoffen lasse, daß in einigen Jahren das ursprünglich so fern erschienene Zeil der Entwicklung zu einem großen, auf allen Gebieten modern ausgestatteten Weltblatt erreicht werden wird.

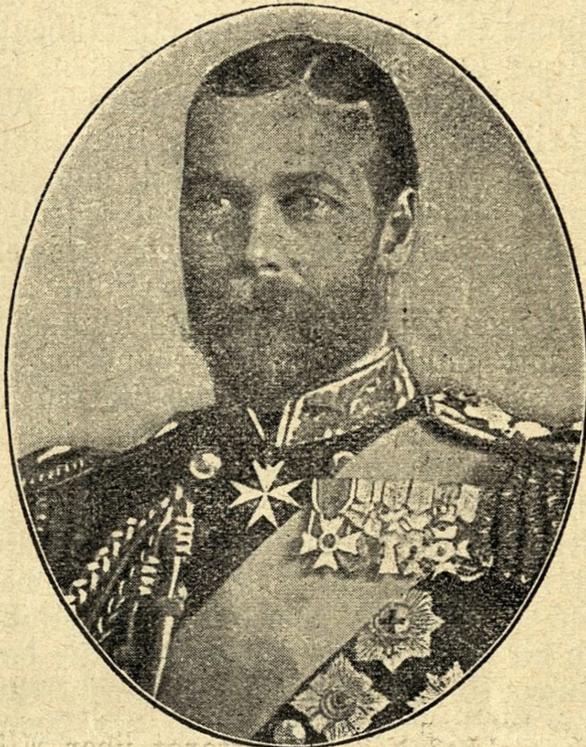
**Der Mörder Schuhmeiers, Paul Runschak,** wurde von der psychiatrischen Beobachtungsstation für zurechnungsfähig erklärt, weshalb die Anklage wegen Mordes gegen ihn erhoben und wahrscheinlich Ende Mai durchgeführt werden wird. — Der Bedroher des christlichsozialen L.-Abg. Leopold Runschak, namens Franz Freiberger, ist zu zwei Jahren schwerem Kerker verurteilt worden.

#### Deutschland.

**Ein hochverdienter Mann der Feder,** der Herausgeber und Leiter der „Allgemeinen Rundschau“, Dr. Armin Kaufen, ist am 15. März in München an einem Herzleiden gestorben. Er war am 10. Jänner 1855 zu Neuß im Rheinlande geboren und widmete sich der Publizistik und war bei einer Reihe katholischer Blätter tätig. Seine kampfgewohnte Feder richtete sich besonders gegen den Schmutz und Schund in der Literatur. Diesem Zwecke diente insbesondere die von ihm gegründete und geleitete Wochenschrift „Allgemeine Rundschau“, die er zu großem Ansehen brachte und die das Andenken dieses ruhmreichen Kämpfers für die christliche Sache künftigen Zeiten erhalten möge.

**Ein deutsches Luftschiff,** das am 3. April in Friedrichshafen aufstieg, hat sich nach Frankreich verirrt und ist auf dem Mandöverplak von Luneville gelandet. Der französischen Bevölkerung bemächtigte sich eine ungeheure Erregung, da man gleich an Spionage und Überfall dachte. Die

deutschen Luftschiffer, die jedoch gerade deswegen, um jeden Verdacht der Spionage von sich abzuwenden, dort gelandet waren, wurden bewacht, während französische Fachleute das Zeppelin'sche Luftschiff einer gründlichen Prüfung unterzogen. Ob sie das Geheimnis voll ergründen konnten, ist noch unbekannt. Sodann wurden die Luftschiffer samt dem Luftschiff wieder freigelassen. Die französischen Zollbehörden ließen sich jedoch die Gelegenheit nicht entgehen, zum erstenmale ein deutsches Luftschiff unter Zoll zu nehmen und



König Georg V. von England.



Königin Viktoria Mary von England.

verlangten 7500 Mark Zoll. Vor der Abfahrt des Zeppelin veranstalteten die Franzosen noch eine hohnvolle Demonstration mit einer Fliegerabteilung.

#### Frankreich.

Gegen die neuen Schulgesetze wollen die französischen Katholiken entschiedenen Widerstand leisten. Nach diesen neuen Gesetzesvorschlägen sollen die katholischen Schulen verboten werden, die Familienväter haben überhaupt nichts mehr in Sa-

chen der Erziehung ihrer Kinder zu sagen, die Schulbücher, die von den Bischöfen mit vollem Recht verboten wurden, sollen den Kindern aufgedrungen werden. Ob sich die Kirchenfeinde im Parlamente von dem Unwillen des Volkes werden abhalten lassen, diese Gesetze zu beschließen? Man muß nach allem Bisherigen sehr daran zweifeln.

#### England.

Das englische Königspaar will im Mai den Höfen in Berlin, Wien und Paris Besuche abstatten. Die Reise soll zu Pfingsten unternommen werden.

#### Amerika.

Der Präsident von San Domingo, Erzbischof Rouel, hat nun seine Würde als Präsident niedergelegt und sich nach Europa begeben. Er hatte sich um die Versöhnung der einzelnen Parteien bemüht. Er hatte allen Verbannten Amnestie gewährt und die Pressefreiheit eingeführt. Auch eine Revision der Verfassung hatte er vorbereitet und eine Anleihe von 1.500.000 Dollar in die Wege geleitet. Aber die Intrigen des früheren Präsidenten suchten das Versöhnungswerk des Erzbischofs zu vereiteln, weshalb er endgültig abdankte.

Einer der reichsten Männer der Welt, der Geldfürst Pierpont Morgan, ein vielfacher Milliardär, ist am 30. März in Rom gestorben und damit den Weg allen Fleisches gegangen. Er gehörte zu den erfolgreichsten Banken-Spekulanten, die durch den wucherischen Großkapitalismus ungeheuer reich geworden sind. Zu seinem Lobe wird gesagt, daß er ein großer Förderer von Kunst und Wissenschaft und der Technik war. Er selbst war ein großer Kunstsammler. Ein besonders gesegnetes Andenken hinterlassen freilich solche Geldkönige nicht, denn an ihrem Grabe weinen Tausende vernichteter Existenzen.

— **Ein Prinz als Dudelsackpfeifer.** Der englische Thronfolger, der zurzeit an der Universität in Oxford seinen Studien obliegt, ist jetzt dabei, das Dudelsackspiel zu lernen. Der schottische Dudelsack ist ein außerordentlich schwer zu spielendes Instrument, in dem er von William Roth, dem Pfeifermajor der schottischen Garde und einem der größten Virtuosen des Dudelsacks, unterrichtet wird. In Abwesenheit seines Lehrers bedient sich der Prinz der von diesem bespielten Grammophonplatten. Das Beispiel hat den schottischen Dudelsack bei den Oxford-Studenten stark in Mode gebracht.

Das Leben ist ein Instrument,  
Von Gott uns in die Hand gegeben;  
Von ihm, zur Wahrheit und Verstand  
Ganz rein gestimmt: nur Harmonien  
Für Geist und Herz daraus zu ziehen,  
Das überließ er unsrer Hand.

\* \*

Im Glauben, der durch Liebe tätig ist,  
Bewährt allein sich der gedieg'ne Christ.

## Missionswesen.

### Ein Besuch in Cartagena (Columbien).

Von N. J. Hammerle, Pfarrer in Gaisau (Vorarlberg, Osterreich).

#### 11. Bei den Aussätzigen.

Eine ganz neue Arbeit christlicher Nächstenliebe werden diese Missionschwestern in der nächsten Zeit übernehmen, und das ist die Pflege der Aussätzigen. Die Fürsorge für diese Unglücklichen erscheint mir gegenwärtig als das größte und schreiendste Übel weit und breit herum. Vor der Einfahrt in das weit ausgedehnte Gebiet des Hafens von Cartagena fährt man bei der Gemeinde „Lora“ vorbei, die einem jeden auffällt durch die gleichartig und regelmäßig gebauten kleinen Häuschen; es sind das Hütten mit 4 Wänden aus Bambusstäben, welche mit Lehm überstrichen und weiß getüncht sind, und auf ebener Erde ruhen, ohne Mauerwerk, mit Palmenblättern gedeckt. Fenster und Eingang sind ein und dieselbe Öffnung, welche bei all diesen Wohnungen dem Meere zugekehrt ist, weil von da immer ein kleiner Wind weht. Es ist diese Gemeinde die Station der Aussätzigen, welche von Columbien meist hierher gebracht werden. Die Behörde sorgt wohl für diese notdürftigen Wohnungen, in welchen sich diese unglücklichen Geschöpfe aufhalten und läßt ihnen täglich mit einem Schiffe von Cartagena die tägliche Nahrung und Süßwasser zukommen. Am vorletzten Tage meiner Anwesenheit in der Stadt des hl. Peter Claver machte ich in Begleitung zweier Priester einen Besuch in einem Motorboot bei diesen Aussätzigen. Es mag vielleicht etwas gewagt gewesen sein, aber es geschah nicht aus Neugier, sondern in der aufrichtigsten Absicht, die unglücklichen Opfer des Aussatzes kennen zu lernen.

Eine eigentliche Absonderung der Aussätzigen von den übrigen Bewohnern der Gemeinde findet nicht statt und ist der Verkehr ein ziemlich reger, da keine Aufsichtsorte dortselbst weilen. Bloß ein kleiner Baum aus Holz deutet an, daß hier jenes Gebiet beginnt, in welchem diese Kranken sich aufhalten. Leider gibt es auch, man sollte es fast nicht für möglich halten, kein Pflegepersonal für diese Unheilbaren und sind dieselben auf sich selbst gegenseitig angewiesen und ihrem Elend überlassen. Ja es ist nicht einmal eine gemeinsame Küche zur Zubereitung der Speisen, sondern es müssen die einzelnen Personen sich das selbst besorgen. Die Schwerkranken, welche sich nicht mehr selbst helfen können, sind auf den guten Willen jener angewiesen, welche noch besser daran sind. Es gibt auch keine Reinigung der Wäsche, sondern auch das ist den einzelnen selbst anheimgestellt und so kommt zu allen anderen Übeln noch eine furchtbare Unreinlichkeit allüberall. Die Kleider werden dann gewöhnlich so lange getragen, bis sie vor Schmutz starren, verfaulen und vom Leibe fallen. Nur wenige Kranke

haben selbst etwas Vermögen und können sich etwas Besseres verschaffen. Es herrschen da wirklich noch ganz unbeschreibliche Zustände und niemand kann es glauben, außer er habe es mit eigenen Augen geschaut. Freilich ist das ein trauriges Schauen, wie ich es in meinem Leben nie trauriger erlebt habe. Da kann man sagen: „Das ist die Insel des Elendes und der Tränen“.

Keines von diesen unglücklichen Opfern wird jemals geheilt diese Stätte verlassen, denn gegen den Aussatz gibt es bis heute kein sicheres und wirksames Gegenmittel.

Dabei ist die ganze Insel ein blühender, duftiger und schattenspendender Garten; hohe Kokospalmen nicken von der sanften Meeresbrise leise bewegt, diesen Unglückskindern zu und der Wind trägt das starke Aroma der vielen Bäume und Sträucher in diese Hütten des Elendes. Diese so stark von Pflanzengeruch erfüllte Luft kennt man bei uns nicht, und dennoch haben wir manchmal die Nase uns zugehalten bei dem unbeschreiblich starken und üblen Geruch mancher Kranken, die wir in ihren offenen Hütten nacheinander besuchten. Die ganze Gegend ist ein wahres Paradies von üppigkeit und Fruchtbarkeit und ganz am Meere gelegen, wo so viele europäische Dampfer vorbeifahren und die Erzeugnisse unserer Kultur dahin bringen und dann wieder zurückkehren, reich beladen mit der Ernte der Tropen. Was bringen doch alle diese Weltensegler? Wie bergen sie so manchen Luxus und so viele Bequemlichkeit? Aber werden sie denn gar keine Personen bringen, die sich um des heiligsten Namens Jesu willen, dieser ärmsten Leprakranken annehmen, denkend an das schöne Wort des göttlichen Seilandes: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder erweist, das habt ihr mir getan.“ Ringsherum gibt es in der Natur ein fortwährendes Blühen, Wachsen und Ernten. Die herrlichsten Blumen in den leuchtendsten Farben machen den Rasen zu einem großartigen Teppich und mitten in dieser Herrlichkeit ist das Reich des Aussatzes; da findet sich ein beständiges Siechtum mit den traurigsten Begleiterscheinungen.

(Schluß folgt.)

## Erziehungswesen.

### Allgemeine Gedanken.

(Schluß.)

Sehr verwerflich ist es, Kindern, um sie zum Gehorsam zu veranlassen, mit allen möglichen u. unmöglichen Dingen zu drohen. Das Kind wird sich, wenn es gewitzigt ist, bald überzeugen, daß es Dinge wie der „schwarze Mann“ u. dgl. gar nicht gibt. Sind Kinder aber von Natur aus furchtsam, dann kann es geschehen, daß sich ein Seelenzustand herausbildet, der später zu hochgradiger Nervosität und Hysterie führt.

Nicht bloß vom gesundheitlichen, sondern auch vom erzieherischen Standpunkte aus ist es unrecht, durch Vor Spiegelungen das Kind zum Tun oder Lassen zu zwingen. Es soll so früh als möglich das Pflichtgefühl in ihm geweckt und ihm klar gemacht werden, daß es in allem, was geschehen oder unterbleiben muß, dem höheren Gebote der Sittlichkeit zu folgen u. daß es dies ohne Rücksicht auf Lohn oder Strafe zu tun hat. Deshalb ist es auch falsch, daß häufig die Mutter, um ihrem Willen Geltung zu verschaffen, sich auf den Vater beruft oder seinen strafenden Eingriff in Aussicht stellt. Das Kind wird sehr bald die Beobachtung machen, daß die ihm vom Vater drohende Strafe in den seltensten Fällen vollzogen wird, und außerdem ist es vom erzieherischen Standpunkte aus betrachtet, wichtig, daß die Strafe für ein begangenes Unrecht so schnell als möglich folgt.

Ein anderer wichtiger Punkt bei der Kindererziehung ist es, daß das Kind zur Wahrhaftigkeit erzogen wird. Die Erzieher sollen sich ängstlich hüten, dem Kinde gegenüber auch nur den Schein der Unwahrhaftigkeit auf sich zu laden, wenn sie nicht für immer auf seine Achtung zu verzichten gedenken. Deshalb verspreche man einem Kinde niemals auch nur das Geringste, wenn man nicht sicher ist, sein Versprechen halten zu können. Selbst das Rechtsgefühl des Erwachsenen wird durch ein Versprechen, welches nicht gehalten wird, tief verletzt; vom kindlichen Standpunkte aus aber erscheint alles größer, auch das Unrecht. Für Recht und Unrecht haben Kinder, wenn es sich um sie selbst handelt wenigstens, ein sehr feines Unterscheidungsvermögen, und das Bewußtsein erlittener Ungerechtigkeit verbittert das kindliche Gemüt auf lange Zeit.

Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung sind diejenigen Tugenden, welche der Erzieher vornehmlich üben muß, wenn er seine Aufgabe, die Kinder gut zu erziehen, befriedigend lösen will.

## Gesundheitspflege.

### Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen.

Wenn auf einer Reise, an einem Belustigungsort, auf der Straße, in der Kirche oder sonstwo eine plötzliche Erkrankung eines Menschen eintritt, so trägt jeder den Wunsch im Herzen zu helfen. Aber der gute Wille allein tut nicht. Bei dem Ohnmächtigen ist, wie Dr. v. Nußbaumer in München in einem Vortrage ausführt, das Herz von Blut angefüllt, das Gehirn dagegen blutleer. Der Kranke ist deshalb schwindlig geworden und stürzte ohnmächtig zusammen. Man darf einen Ohnmächtigen niemals aufrichten, sondern man soll ihn mit dem Kopf noch tiefer legen. Dies kann am besten geschehen, wenn man den Patienten auf einen Tisch legt und den Kopf über

die Kante herabhängen läßt, oder indem man die Füße des Ohnmächtigen in die Höhe hebt. Wenn man den Ohnmächtigen in die richtige Lage gebracht hat, dann ist es gut, seine Kleider zu lockern, ihn mit kaltem Wasser zu bespritzen und sogenanntes englisches Niesalz anzuwenden. Wenn der Kranke allmählich wieder zu sich gekommen, dann reicht man ihm am besten ein Glas frisches Bier, was viel besser und schneller zur Belebung wirkt, als Wein oder Schnaps.

Einen Epileptischen soll man gleichfalls nicht aufheben. Wenn ein epileptischer Anfall mit Gewalt unterdrückt wird, so ist die Gefahr vorhanden, daß er sich bald wiederholt. Man schaffe auch die Kinder bei derartigen Gelegenheiten weg, da sie aus Furcht und vom bloßen Anblick die Epilepsie erben können. Man lasse den Epileptischen austoben und sorge nur dafür, daß er sich nicht verletzt. Plötzlich Erkrankte hebe man also in vier Fällen niemals vom Boden auf: den Ohnmächtigen, den Herabgestürzten, den Erschlagenen und den Epileptischen.

Das Gegenteil von dem Gesagten hat immer bei dem vom Schlagfluß Betroffenen zu geschehen. Hier ist es notwendig, ja ungeheuer wichtig, daß der Kranke aufgehoben wird. Der Kranke hat ein blutrotes oder dunkelblaues Gesicht, schlotternde Wangen, ist heiß usw. Ein Schlaganfall ist eine Kongestion nach dem Kopf. Das Blut drückt auf das Gehirn, eine Ader ist zerrissen. Wenn man ihn also liegen läßt, kann die Blutung so stark werden, daß der Tod eintritt.

Ein sehr häufiges Unglück ist, daß jemand auf der Straße von einem Wagen überfahren wird, besonders kleine Kinder. Diese zieht man oft ganz kalt und scheinot hervor. Wenn man sie aber auszieht, so bemerkt man oft nicht die geringsten Streifen oder Verletzungen. Und trotzdem können sie dem Tode ganz nahe sein; es kann die Leber durchschnitten oder ein Darm verletzt sein usw., aber auf der Haut sieht man nicht die kleinste Verletzung, weil sie sehr elastisch ist und dem Druck oder Stoß nachgibt. Hier gibt es für den Laien nur zwei Mittel für die erste Hilfe: **Rälte** und **Kompression**. Dadurch gelingt es vielleicht, die innere Blutung zu verhindern, und der Verunglückte kann noch gerettet werden, da es z. B. erwiesen ist, daß man 20—30 Jahre mit zerschnittener Leber zu leben vermag. Kompressionen mit kaltem Wasser an der verletzten Stelle bieten daher immer Hoffnung auf Erhaltung des Lebens.

Kinder spielen auch gern in der Nähe eines Bächleins, u. da ist die Gefahr des Ertrinkens sehr groß. Es ist durchaus nicht nötig, daß ein Wasser sehr tief ist, um darin ertrinken zu können; man hat Kinder schon in ganz seichten Bächen ertrunken gefunden. Der beste Schwimmer kann bekanntlich ertrinken, und der

Ertrunkene hat oft keinen Tropfen Wasser in sich. Sogenannte Ertrunkene sterben entweder aus Angst, rascher Abkühlung usw., am Schlagfluß oder sie ersticken, weil sie keine Luft bekommen. Wie behandelt man nun einen Ertrunkenen? Die Antwort lautet: Gerade so wie einen Erstickten, einen Erhenkten, einen Erdroffelten oder Verschütteten. Alle starben wegen Mangel an Luft. Man reinige zuerst Nase und Mund von Schmutz und Schlamm und öffne und lockere die Kleidung, und da es gilt, dem Verunglückten Luft zu verschaffen, so wende man die sogenannte künstliche Respiration an. Man legt die Hände unter die Brustwarzen u. drückt den Körper langsam von zwei zu zwei Sekunden zusammen und verursacht dadurch die Bewegung des Brustkorbes wie beim natürlichen Atmen. Die künstliche Respiration ist lebensrettend. Der Verunglückte fängt bald an wieder zu atmen und kann dann vom Arzt wieder vollständig hergestellt werden.

### Für Haus und Küche.

**Kräuter-Suppe.** Verschiedene junge, zarte Kräuter wie: Fette Henne, Erdbeerbblätter, Schnittlauch, Petersilie, Kerbelkraut, Sauerampfer, Gundelrebe, Spinat, junger Salat, werden ausgesucht, gewaschen und sehr fein gehackt, mit Butter nur kurze Zeit gedünstet, damit die grüne Farbe nicht leide, mit Mehl gestäubt und mit Wasser oder Rindsuppe vergossen u. gut verkocht. Vor dem Anrichten legiert man die Suppe mit 2 Dottern und viel saurem Rahme. Man gibt gebähte Semmelschnitten dazu.

**Schnittlauch-Sauce.** Man macht eine lichte Einbrenn von 6 Deka Butter und 6 Deka Mehl, vergießt sie mit weißer Suppe, gibt 2 Eßlöffel voll feingeschnittenen Schnittlauchs, etwas Salz dazu und läßt die Sauce gut verkochen. Nach Belieben kann man auch einige Löffel sauren Rahmes dazugeben.

**Saure Eier mit Speck.** Man brät dünne talergroße Speckscheiben in einer eisernen Pfanne auf beiden Seiten braun, schlägt die Eier vorsichtig darauf, damit sie nicht zerfließen, läßt sie auf dem Feuer ein wenig braten und schneidet sie dann von einander, kehrt sie hierauf behutsam um, und läßt sie gleich aus der Pfanne auf die Schüssel gleiten, dann gießt man in die Pfanne etwas Essig zum Speck, welcher, wenn er aufkocht, über die Eier gegossen wird.

### Für den Landwirt.

**Die Wirkung der Knochenmehle einst und jetzt.**

Die englischen Landwirte haben den Wert des Knochenmehles — Knochen sind ja phosphorsaurer Kalk — als Düngemittel schon um 1820 erkannt und das sogen.

„rohe“ Knochenmehl durch einfaches Mahlen der Knochen hergestellt. Selbstverständlich konnte dieses rohe Knochenmehl noch nicht als ein wirksames Düngemittel bezeichnet werden. Die Wirksamkeit war eine viel zu langsame. Die Pflanzen konnten ja die Phosphorsäure des Knochenmehles wegen der in den Knochen enthaltenen Leimsubstanz nur sehr langsam aufnehmen. Heute erzeugt man aber Knochenmehle, denen die Leimsubstanz entzogen ist und die daher als sogen. „entleimte“ Knochenmehle ein hochkonzentriertes und verhältnismäßig rasch wirkendes Phosphorsäuredüngemittel mit einem Phosphorsäuregehalte von 20—31 Proz. darstellen. Die Phosphorsäure der entleimten Knochenmehle wirkt besonders gut auf Wiesen, Weiden und Kleefeldern, dann bei den Herbstsaaten. Die Phosphorsäure des Knochenmehles kann dazu weder ausgewaschen noch auch unwirksam gemacht werden, wie das bei anderen phosphorsäurehaltigen Düngemitteln der Fall ist. Die bisher vonseite der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft durchgeführten Düngungsversuche haben einen vollen Erfolg gehabt und den Beweis erbracht, daß das entleimte Knochenmehl den Konkurrenzkampf sowohl in Hinsicht der guten Wirkung als auch insbesondere in Hinsicht auf die Preislage mit den anderen Phosphorsäuredüngern ganz gut aushalten kann.

### Gemeinnütziges.

**Öl** hält sich länger gut, wenn man in jede Flasche zwei Eßlöffel Kochsalz gibt, das vorher am Ofen gut getrocknet und fein gerieben ist.

**Gemüse von Würmern zu reinigen.** Wenn man in ein Behältnis mit Salzwasser Gemüse, Salat usw. einige Minuten hineinlegt, so sollen diese sehr schnell von den Würmern befreit sein.

**Universal Kitt.** Einen Kitt, mit welchem Glas, Porzellan, Stein, Holz und Metall gefittet werden kann, und der eine gegen Wasser und Säuren sehr widerstandsfähige Masse bildet, stelle man sich also her: Man vermischt möglichst feinpulverige Bleiglätte in solcher Menge mit konzentriertem sirupdickem und wasserhellem Glycerin, daß ein weicher zähflüssiger Brei daraus entsteht. Dieser Brei wird auf die gereinigten Bruchflächen aufgetragen, und die Stücke werden dann fest zusammengefügt. Der Kitt erhärtet sehr bald. Er muß bei jedesmaligem Gebrauche frisch hergestellt werden. Deshalb läßt er sich auch zum Einfitten der in den Hefen locker gewordenen Tischmesser und Gabeln verwenden. Man läßt ihn dazu in den Hohlraum des Hefstes einfließen, oder streicht ihn mit einem Holzspachtel ein, steckt dann den Messerstiel hinein, und jäubert das Hefst von dem verdrängten Überflusse des Kittes.

## Büchertisch.

Fast jeder Monat im Jahre hat seine besonderen Feierlichkeiten und Feste. Der Monat Mai ist der hehren Gottesbraut, Maria, geweiht. Soll der Eifer während der 31 Tage des Maimonats nicht erlahmen, soll die Andacht eine echte und fernige sein, so möchte ich allen katholischen Christen ein Büchlein in die Hand legen, das wie ein wohlwollender Freund, eine edle Beraterin zum Wegweiser wird zu der, die wir verehren als Abbild der ewigen göttlichen Schönheit, zu Maria, „dem Spiegel aller Gerechtigkeit“.

In erster Linie nennen wir hier: „Das Büchlein von Unserer Lieben Frau“ von Jos. Hilgers S. J., (Herder, geb. 3 K 12 h). Der erste Teil bietet die gesamte katholische Lehre über Maria und ihre Verehrung. Der zweite Teil ist die praktische Verwertung des ersten, d. h. jener Geheimnisse, und des ganzen Lebens und Wirkens Mariä zu treuerer Verehrung und innigster Liebe der seligsten Jungfrau ebenso sehr wie zum eigenen Heil und Fortschritt. Der Verfasser hat aus dem reichen Schatz der Verherrlichung der Gottesmutter in Theologie und Poesie durch alle Jahrhunderte hindurch kostbare Perlen und duftige Blüten allüberall in das Büchlein eingewoben und eingesezt.

Als zweites Büchlein möchte ich den von P. Franz Sattler herausgegebenen „Maimonat“ nennen. Sattler hat wie in allen seinen Schriften auch in diesem Büchlein etwas ungemein Liebliches und Ansprechendes, es geht durch alle Lesungen ein treuherziger, väterlicher Ton. Der Preis des Büchleins ist ungemein billig, es kostet geb. in Leinwand nur 2 K 64 h. Im Anhang befinden sich noch verschiedene Andachten, Knechtgebete und Nachmittagsandachten zum Herzen Mariä.

Großen Anklang hat überall für Vorlesungen während des Maimonats das Büchlein: „Der Monat Mariä“ von P. J. Beck gefunden. Dieses ist schon in 18. Auflage erschienen. Es ist darin für jeden Tag eine Betrachtung, ein Gebet über einen Titel aus der Lauretanischen Litanei und ein Beispiel nebst einer Übung angegeben. Das Büchlein gehört wegen des gediegenen Inhaltes zum Besten unserer Mailiteratur (Preis geb. 1 K 92 h).

Zum Schlusse nennen wir noch ein Buch für den Maimonat, es ist das Werkchen von Konrad Kummel: „An Gottes Hand“. Muttergotteserzählungen (7. Auflage, Herder, 2 K 76 h). Diese gemüthvollen, lebensfrischen Erzählungen bieten an den stillen, lieblichen Sonntagnachmittagen eine reiche Quelle für Unterhaltung. Wie belehrend sind z. B. die Erzählungen: „Ein schöner Sieg“, dann „Die Lampe der Madonna“, „Ein Zeitungsblatt“.

Alle diese Bücher kann man von jeder Buchhandlung bestellen. Wie der Sonne goldene Strahlen die ausgestreute Saat des Vorfrühlings hervorlockt und zu lieblicher Blüte entfalten läßt, so sind die obigen Bücher mit ihren Belehrungen Sonnenkraft, um die Tugenden im Herzen der Menschen zur Ehre Gottes und Erbauung der Menschen entfalten zu lassen. Pfarrer F. Dor.

**Zur Beachtung!** Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf**, Nordböhmen, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

## Buntes Allerlei.

### Ein Neujahrswunsch.

Am Vortage vor Neujahr beschloß eine Lehrerin die Schule mit der Rede an ihre Schulkinder: „So, ich wünsche Euch Glück zum neuen Jahre, und daß ihr fleißiger und braver werdet, als im vergangenen Jahre.“ — Da stand ein kleines Mädchen auf und erwiderte den Glückwunsch ganz schüchtern: „Ich danke, wünsche ebenfalls.“

### Des Rätsels Lösung.

Als in einer Gesellschaft an einen Amerikaner die Frage gestellt wurde, wie es doch komme, daß in unseren Tagen so viele Mannspersonen unverheiratet bleiben, antwortete er: „Das ist leicht zu erklären; betrachten sie doch unsere jungen Damen! Sie sind wie die Lilien auf dem Felde; sie nähren nicht, sie spinnen nicht, und sind doch herrlicher gekleidet, als Salomon in aller seiner Pracht.“

### Ein aufrichtiger Trost.

Die alte Frau Baronin sitzt im Lehnstuhl und seufzt und lamentiert. Da kommt der alte Diener Johann dazu; er ist ein recht guter, treuer Mensch und gilt bei seiner Herrin sehr viel und darf sich in seiner einfältigen Art bei der gutmütigen Dame manches herausnehmen, was ihm anderswo längst den Posten gekostet hätte; selbst der junge Baron verzeiht ihm manches. „Na, er hat halt 'n Brett vorm Kopf,“ sagt er gewöhnlich bei einem dummen Stückel von ihm; das ist alles. Also der Johann sieht die Frau Baronin seufzen und jammern; in seinem mitleidigen Herzen fragt er ganz untertänig, was der gnädigen Frau Baronin fehle. — „Ach, ich habe heute so schreckliche Kopfschmerzen!“ klagt sie. — „Na, lassen Sie 's gut sein“ — tröstet er da. — „Ich hab' heut auch — sakrisch Bauchweh!“

### Der Hintergrund.

Eine reiche Fleischselcherin saß bei einem Maler zum Porträtieren. Bereits eine Stunde war vergangen, als der Maler glaubte, der guten Frau eine Erholung gönnen zu müssen und er sagte daher: „So, jetzt können sie ausruhen, ich werde einstweilen den Hintergrund malen.“ — „Ach so!“ entgegnete die Selcherin verschämt lichernd, „da muß ich mich wohl herumdrehen?“

### Im Museum.

Museumsdienner: „Das ist das Schwert, womit Balaam einst seinen Esel enthauptete.“ — Besucher: „Aber Balaam hat doch seinen Esel gar nicht enthauptet; er wünschte sich nur ein Schwert dazu.“ — Museumsdienner: „Sawohl, das hier ist eben das Schwert, das er sich gewünscht hatte.“

### Holz dazwischen.

Eine Zeugin gab bei Gericht an, daß sie eine Tafel in einem Bureau, welche die Parteien antwies, nur an der Kasse zu zahlen, aus dem Grunde nicht habe lesen können, weil die Tafel an einer Tür an-

gebracht war, die geöffnet und mit der Seite, an der sich die Tafel befand, gegen die Wand gefehrt war. — Vorsitzender: „Es hat sich also zwischen der Tafel und dem Auge das Holz der Türe befunden, sodaß, wer nicht mit Röntgen-Augenkläsern versehen war, die Tafel nicht lesen konnte.“

### Beim Zahnarzt.

Ein Mann, dem man auf eine halbe Stunde weit den Schnapsbruder herabrieht, gerät unversehens in die Wohnung eines Zahnarztes und bettelt dort. — Der Zahnarzt ist gerade schlecht aufgelegt und so schnauzt er: „Geld kriegen Sie keines: aber kommen Sie nur herein — ein paar Zähne reiß' ich Ihnen gratis aus!“

### Scharfe Antwort.

Die Kaiserin Katharina II. von Rußland ließ die berühmte Sängerin Gabrieli nach Petersburg einladen und fragen, wie viel Gehalt sie wünsche. Gabrieli verlangte 7000 Rubel und freie Wohnung nebst Pferden. Man erwiderte ihr, kaum habe ein Feldmarschall so viel Besoldung. „So mögen sich Ihre Majestät von Ihren Feldmarschallen vorsingen lassen,“ gab sie kurz zur Antwort.

### Die gute Medizin.

Förster: „Sie, Herr Doktor, die Medizin, die Sie mir im Herbst verschrieben hab'n, die möcht' ich noch einmal.“ — Doktor: „Ja; gelt, die ist halt gut, die hilft?“ — Förster: „Ja freilich, ausgezeichnet ist s', zum G'wehrpuzen; hab' mir noch nie so gut G'wehr g'puzt, wie mit der!“

### Aus dem Berliner Leben.

Ein Schusterjunge sagte zu einer Höckerin: „Mütterchen, geben Sie mir doch für einige Pfennige Galle, meinem Meister seine Tinte ist ganz blaß!“ — Die angeredete Frau wurde wütend und entgegnete: „Warte, Kanaille, ich will Dich schon begallen, Du elender Pechfinke. Wenn Dein Meister wüßte, daß Du eben aus seiner Schnapsbulle genippt hast, würde er Dich schon bekniereimen, daß Deine lumpigen Beine wie die Kirzger Wegweiser hin- und herwackeln würden, Du infames Mopsgesichte Du!“

### Aus Sachsen.

Kentier Knibbel sagte zu einem Weichensteller: „Hören Sie, wie kommt denn das, daß die Personenzüge allemal bald noch einmal so lang sind wie die Kurierzüge?“ — Weichensteller: „Hören Sie, mein gutestes Herrchen, das kann ich Ihnen ganz genau sagen. An die Personenzüge hängen sie immer viel mehr Wagen an als an die Kurierzüge.“

### Unbelohnte Tugend.

Eines Tages kam der kleine Tommy ungewöhnlich nachdenklich aus der Sonntagschule heim. Lange Zeit sah er seine Mutter zweifelnd an, dann aber meinte er: „Mutter, findest Du denn nicht, daß ich sehr brav bin, seitdem ich in die Sonntagschule gehe?“ — „Freilich, Tommy, warum fragst Du?“ antwortete die Mutter.

„Glaubst Du nicht, Mutter, daß Du mir vertrauen kannst?“ — „Natürlich vertraue ich Dir, wie kommst Du zu dieser Frage?“ — „Ach nichts“, sagte Tommy traurig, „ich wundere mich nur, daß Du die Speisekammer noch immer verschlossen hältst wie früher, als ich noch nicht in die Sonntagschule ging . . .“

**Beim Notar.**

Der Sepp, der Michel und der Hannes sind Neffen des verstorbenen Großbauern Jörgl. Diese wurden in die Kreisstadt zum Notar berufen, um ihr Erbteil entgegenzunehmen. Notar: „Jeder von euch hat von den ererbten 12.000 Mark, nach Abzug der Kosten für die Verlassenschafts-Verhandlung, 2500 Mark zu bekommen.“ Sepp: „Jetzt weiß i net, is mir a Onkel g'storb'n, Herr Notar, oder J h n a?“

**Das ging so zu.**

„Wie ist denn das zugegangen, Johann? . . . Du hast in letzter Zeit, wie ich erfahren, bei der Opernsängerin vier Bufette nach und nach abgegeben . . . Ich hab' aber doch kein's geschickt!“ — „Ach, sein's S' nur nicht böse, Herr Baron — es war halt a' klein's Geschäft'l! Mich hat so a' Bufett a' Markl' kost', und das Fräul'n hat mir immer drei Mark Douceur geben!“

**Beim Photographen.**

Es klopft. „Herein!“ ruft der Photograph Schweizer in Straßburg. Die Tür öffnete sich und herein kommt die schöne Miß Minna, die Tierbändigerin im Zirkus. „Ich möchte mein Bild machen lassen“, sagte die Dame. — „Schön, nehmen Sie gefälligst Platz!“ — „Verzeihen Sie, ich bin nicht allein, meine zwei besten Freunde begleiten mich und stehen vor der Tür, sie wollen auch photographiert sein.“ Die Tür ging auf und herein spazieren zwei Löwen. — „Manierlich?“ frug der Photograph. — „Sehr manierlich!“ — Die Löwen wurden nun rechts und links gruppiert, Miß Minna in der Mitte. Der Photograph ordnete die Mähnen der Löwen und rief dann den dreien zu: „Bitte, nun aufgepaßt u. nicht gemuckst!“ — Sie mucksten auch nicht, das Bild war famos.

**Sie kannte das.**

Dame: „Liebe Freundin, Du hast ein so gutes Urteil. Welcher von diesen zwei Hüten kleidet mich am besten? Der rote oder graue?“ — Freundin: „Nun, natürlich der graue. Er steht Dir wunderbar zu Gesicht!“ — Dame (eine Stunde später zu ihrem Mädchen): „Minna, bringen Sie doch der Putzmacherin den grauen Hut zurück und sagen Sie ihr, daß ich den roten Hut behalte!“

**Groß genug.**

Ein talentvoller junger Afrikaner, seines Zeichens ein Stiefelwischer, sah einen Nachbar in einer Zeitung vertieft. — „Julius, was guckst Du ins Papier, kannst ja nichts lesen!“ bemerkte er. — „Geh' Deines Weges Bursche“, schrie der andere mit Entrüstung. „Ich glaube, ich bin groß ge-

nug dazu.“ — „Groß genug“, sagte Sambho spöttisch, „das ist nichts. Eine Kuh ist groß genug zum Mäusefangen und kann's doch nicht.“

**Ein frommer Wunsch.**

In Horter wurde ein neuer Totenwagen angeschafft. Das bot dem Stadtoberhaupt Gelegenheit, eine Bekanntmachung zu erlassen. In derselben kam folgende Stelle vor, die wörtlich hieß: „Die Einwohner werden ersucht, den neuen Totenwagen mehr als bisher zu benützen; er ist schön u. solid gebaut.“ Gewiß einladend.

**Ein Guthaben.**

Im County-Gericht zu Wilmington brachte einst ein Neger Daniel Demby eine Schadenersatzklage gegen den Sheriff ein, weil dieser ihm bei der Vollziehung der über ihn, den Kläger, verhängten Prügelstrafe, einen Kutenhieb mehr, als ihm zudiktirt worden waren, verabreicht haben soll. Der Richter entschied nach kurzer Überlegung den Fall dahin, daß dieser überzählige Schlag dem Kläger auf seine nächste Strafe gutgeschrieben werden solle.

**Christlicher Frauenbund für Deutschböhmen.**

Neue Mädchenortsgruppen wurden gegründet in Neustadt a. T., Schönborn bei Warnsdorf und in Silberbach bei Graslitz. — Am 27. April hält der kath. St. Rita-Verein in Wegstädtl sein Vereinsfest ab, zu dem Frau Franziska Baronin Kopal als Rednerin eingeladen wurde. Der Christliche Frauenhilfsverein in Komotau und neuestens auch der kath. Frauenverein in Leitmeritz haben ihren Anschluß an den Christlichen Frauenbund für Böhmen vollzogen; mögen andere kath. Vereine nachfolgen!

**Rätsel.**

**Magisches Quadrat.**

Von D. Hauser.

a	a	e	e	e	österreichisches Land
e	e	e	g	g	weiblicher Name
i	i	l	l	n	Naturerscheinung
n	n	n	o	o	Fluß in Rußland
r	r	r	t	u	Deutscher Dichter

**Rätsel.**

Von G. R . . . . , S.

Mit g bin ich ein Fluß im Rußland,  
Mit l germanisch fest, noch heut' bekannt,  
Mit s ein Ding, das manchen Kopf beschwert,  
Mit x etwas, was der Humor beschert.

**Silberrätsel.**

Frida v. Frankl, Wien.

Mein Erstes zeigt die Farbe der Natur,  
Wenn neu der Frühling Einzug hält.  
Das Zweite freut den Bauer nur,  
Wenn's gut und reich bestellt.  
Das Ganze ist der Töne Meister  
Und ist euch wohl bekannt,  
Er beherrscht der Noten Geister,  
Im Reich der Kunst gar viel genannt.

**Diamanträtsel.**

J. D. in Hermanitz a. G.

A	Konsonant
A E E	Waldtier
F F G G H	kirchliche Zeit
I K N R R R S	Festung
S S T T T	Kartell
T U U	afrikan Tier
U	Konsonant

Die sich kreuzenden Wörter in der Mitte ergeben von lin's nach rechts und oben nach unten gelesen den Namen des europäischen Zantapfels.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:**

Königspromenade.

Einst wird kommen der Tag, da das heilige Zion hinsinkt, Priamos selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs. Homer, Ilias.

Ziffernrätsel.

Mantel, Udine, Sanität, Island, Kamille, Aken, Ruß, Tell, Element, Nantes, Mitau, äsen, Distel, Ente, Lama — Musikantenmädel.

Kreuzrätsel.

Eisen, Sensen, Esse, Effen.

Scherzrätsel: Anhalten.

**Richtige Lösungen aus Nr. 7 sandten ein:**

Franz Danler, Neustift-Stubai; Marie Krazer, Sawran; Josef Zvacka, Nemelkau; **Wizzi Beck, Teschen**; Richard Jary, Mähr.-Neustadt; P. Beda Bobitzer O. S. B.; Marie Langner, Arnau a. G.; M. Beck, Eichelmühle; Josefina Salzer, Weipert; **Josef Ohndorfer, Hermanitz a. G.**; Franz Herrgesell, Schönwald; M. Schreiner, St. Lorenzen a. W.; Ludwig Pirker, Straßburg i. R.; Karol. Rzippa, Neuharzdorf; Emil Stöckl, Liebotitz; Arna Raschke, Tannwald; Franz Ricker, Raumberg; Anna Mannhart (Rangersdorf); Alois Erker, Mittersdorf; Alois Michitsch, Neumarkt a. d. Etsch; Alois Süß, J. Kröbl, Matth. Niederreiter, Joh. Georg Kronthaler, Jos. Weiß, Rupert Wallner, Martin Stöckl, Jos. Treichl, **Ferdinand Bliem**, Rudolf Tar-mann, Alexander Gruber, Salzburg-Partsch.

**Aus Nr. 6 sandten Lösungen:**

Hans Lorenzok, Troprau; Johann Jaklitsch, Messeltal; Franz Burgemeister, Klum; Franz Maier, Fauernig

**Nach W.** Ging vor einigen Tagen an Ihre Adresse ab. Das gesandte Gleichklangrätsel war aber doch kein Original. Sie finden es im „Rätselbüchlein für jung und alt“. Herausgeg. von Chr. Böfel; Ste. 30.

**St. J. und M. M. in S.** Vielen Dank für das „Poetische Rätsel“. Die Lösung wäre aber gar zu leicht, weil die Strophe allgemein bekannt. Allen lieben Rätsellösern und Rätsel-Mitarbeitern herzlichsten Dankesgruß! Die Rätsel finden in den nächsten Nummern Verwendung.

**Viele Säuglinge**

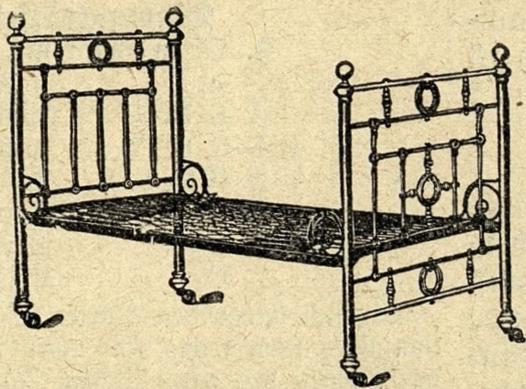
sind vor einer vorzeitigen, künstlichen und nicht gesunden Ernährung gerettet worden durch das

**„GALEGOL“.**

Es regt die Milchbildung an, steigert die Milchmenge um 50% und verbessert die Qualität. Die Säuglinge nehmen an Gewicht regelmäßig zu und entwickeln sich ausgezeichnet. — Es hat einen angenehmen Geschmack, ist in allen Flüssigkeiten leicht löslich und eine Dose reicht für 20 Tage.

**Preis 3 K.**

Hauptdepot in der Apotheke des **B. Fagner**, Prag III., Ecke der Nerudagasse. Depots in Apotheken. Wo nicht erhältlich, erfolgt die Postsendung bei Voraussendung von K 3.70 einer Dose, von K 6.72 zwei Dosen, von K 9.72 drei Dosen, von K 12.— vier Dosen franko.



I. Warnsdorfer Drahtwaren- und Eisenmöbel-Fabrik  
**Karl Jos. Prasse, Warnsdorf.**

Beste Bezugsquelle für:

Drahtgeflechte, Stacheldrathe, komplette Einzäunungen,  
 Hühnerhöfe

Gartnmöbel und Girtenzelle, Veranden, eiserne Betten  
 für Kinder und Erwachsene, Krankenhäuser und Humanitäts-Anstalten.

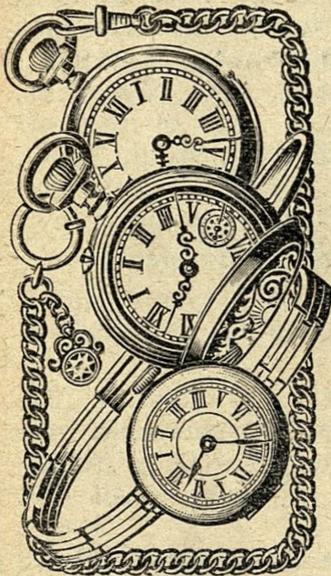
Spiraldrath-Matrasen, Zug- und Sprungfeder-Matrasen.  
 Drahtseile und Drahtbürsten, gelochte Bleche.

Kataloge gratis und franco,

jedoch bitte mir bekannt zu geben, für welche Artikel derselbe gewünscht wird,  
 da für jede Abteilung ein separates illustriertes Musterbuch vorliegt.

**Böhnel-Firmungs-Uhren**

sind gut und billig.



Nickel-Uhr samt Kette	K	3.—
Goldin-Uhr samt Kette	K	4.—
Stahl-Uhr samt Kette	K	5.—
Silber-Zweit. Doppelmantel	K	6.—
Tulla-Uhren	K	7.—
Silber-Uhr samt Kette	K	8.—
Dopa-Uhren	K	12.—
14 karat. Gold-Uhr	K	18.—
Omega-Uhr	K	20.—
Armband-Uhren, Nickel	K	5.—
Armband-Uhren, Stahl	K	6.—
Armband-Uhren, Double	K	7.—
Armband-Uhren, Silber	K	8.—
Armband-Uhren, Gold	K	24.—
Goldene Herren-Ketten	K	20.—
Goldene Halsketten	K	10.—
Goldene Ringe, massiv	K	4.—
Goldene Ohrringe	K	3.—

3 Jahre schriftliche Garantie.  
 : Versand per Nachnahme. :

**Max Böhnel, Wien, IV., Margarethenstraße 27/23.**

Original Fabriks-Preiskliste gratis.

Reparaturlose Bedachungen aus

**Eternit.**

Schiefer

Jede Tafel trägt den Namen Eternit.

Generalvertretung für  
 Deutschböhmen: **Jos. Umlauf & Co Bodenbach a/E.**

Dachpappen-Teerprodukte und Asphaltfabrik. Dachschieferhandlung. Dachdeckerel.

**Steckenpferd-Lilienmilchseife**

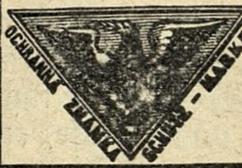
von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe

bleibt nach wie vor unerreicht in ihrer Wirkung gegen Sommersprossen sowie unentbehrlich für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege, was durch täglich einlaufende Anerkennungschriften unwiderleglich bestätigt wird. à 80 h vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften zc. Desgleichen bewährt sich Bergmanns Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände; in Tuben à 70 h überall vorrätig.

**EIN VERSUCH ÜBERZEUGT,**

**DASS DIE PRAGER  
 HAUSSALBE**

Echt mit nur dieser  
 ! SCHUTZMARKE !



aus der Apotheke **B. FRAGNER, PRAG III.** eine schmerzstillende, Entzündung mildernde, kühlende, die Heilung befördernde antiseptische Zugsalbe in jedem Haushalte unentbehrlich ist. Dosen nur zu 70 Heller in allen Apotheken.

Echte Rumburger

**Leinwand**

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwolleinwand in allen Breiten, Zefir, Flanell, Barchent, ferner Bettzüge in weiß und bunt, Julets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch das weit und breit als solid bekannte

Versandhaus

**Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 290 (Böhmen).**

Muster und Auswahlendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung!

**Die bleibende Schönheit**

ist es, welche die Damen an den Krausweben zu schätzen wissen. Beglaubigte Anerkennungen über Haltbarkeit nach 24 Jahr. Gebrauch. 1 St. feinsädig für Hemden 84 cm breit, 20 m lang K 15.—

Bitte, verlangen Sie kostenlos Musterbücher jeder Art feiner Webwaren für Haushalt und Ausstattung.

Seit 46 Jahren genießen die Erzeugnisse der Firma besten Ruf als unerreicht fest, schön und billig.

Mechanische Weberei u. Leinenwarenfabrik

**Jos. Kraus, Nachod 67  
 Böhmen.**